

Der Mensch ist Mensch, weil er Körper ist. Und das Leibliche weist ihm Wege über sich hinaus.

DOSSIER SEITEN 5-8



FOTO: ISTOCK

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 3 | MÄRZ 2017  
www.reformiert.info



FOTO: EPHRAIM BIERI

PORTRÄT

## Im Tanz die Seele heilen

Die Krebspezialistin Nurgül Usluoglu tanzt mehrmals pro Woche wie ein Derwisch. Sie bringt den rituellen Drehtanz aber auch erkrankten Menschen bei. Dies hilft ihnen auf der Suche nach seelischer Geborgenheit. SEITE 12

.....

NORDIRLAND

## Der Graben bleibt tief

Im Vereinigten Königreich sind konfessionelle Unterschiede nicht mehr so wichtig. Einzig in Nordirland bleiben sie prägend; auch der Brexit führt Protestanten und Katholiken nicht näher zueinander. SEITE 3

.....



FOTO: ANNETTE BOUTELLIER

PALLIATIVE CARE

## Interesse an Kursen gross

Die Lehrgänge Palliative Care und Spiritual Care der Aargauer Landeskirchen stossen auf grosse Nachfrage. Unter den Kursteilnehmern findet sich immer mehr Fachpersonal. Zwei Absolventen erzählen. SEITE 2

.....

KIRCHGEMEINDEN

BEILAGE. Kirchgemeindeversammlung, Weltgebetstag, offene Stellen: «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde.



FOTO: DESIRÉE GOUD

Pfarrer Ernst Sieber bei seinen Bronzeskulpturen in seiner Heimatgemeinde Horgen

# «Ich habe doch gar keine Zeit, ans Alter zu denken»

**HOMMAGE/ Am 24. Februar wird Pfarrer Ernst Sieber 90 Jahre alt. Was ihn mit Zwingli verbindet und welchen Traum er unbedingt noch verwirklichen will.**

Schelmisch lugt der Pfarrer unter seinen buschigen Brauen hervor. Kräftig wie seine Stimme ist auch sein Händedruck, mit dem er uns in seinem Haus im zürcherischen Uitikon empfängt. Überall in der Stube hängen seine selbst gemalten Bilder in leuchtenden Farben. Die stillende Mutter Gottes, Jesus am Kreuz. Bücher stapeln sich am Boden, auf Tischen und Regalen, in der Mitte thront auf einem Hocker eine grosse Bibel aus dem 16. Jahrhundert.

Zu jedem Gegenstand weiss Pfarrer Ernst Sieber eine Geschichte. Was ihm derzeit aber besonders am Herzen liegt, ist die Figur von Huldrych Zwingli, die er jüngst aus Gips geformt und in Bronze gegossen hat. Exponiert steht sie auf einem kleinen Tisch auf der Terrasse. Die kniehohe, zierliche Statue weist eine Besonderheit auf: Sie hat zwei Seiten. Die eine zeigt den Zürcher Reformator mit Schwert, dreht man die Figur, zeigt sie den anderen, pazifistischen Zwingli, der eine Pflugschar hält.

**SCHWERTER ZU PFLUGSCHAREN.** «Zwingli war nicht nur der Krieger, als den man ihn gerne sieht», sagt Sieber mit erhobenem Zeigefinger. «Er war auch einer, der für den sozialen Frieden und gegen die Reichen gekämpft hat.» Jetzt, im Jubiläumsjahr der Reformation, solle man ihn endlich auch von dieser Seite zeigen. Die Pflugschar, die Sieber dem Bronze-Zwingli in die Hände gab, steht sinnbildlich für den Frieden, der nach biblischer Verheissung über die Menschen kommen wird.

Mit dem ihm eigenen Pathos zitiert Sieber den Propheten Jesaja und wechselt ins Hochdeutsche: «Dann werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden und ihre Speere zu Winzermessern. Keine Nation wird gegen eine andere das Schwert erheben und das Kriegshandwerk werden sie nicht mehr

lernen.» Mit dem Bauernsohn Zwingli fühlt sich der Pfarrer im Denken und Handeln verbunden. Bevor er Theologie studierte, arbeitete er als Bauernknecht. 1956 trat er eine Pfarrstelle in Uitikon-Waldegg an und wechselte später nach Altstetten – als «Knecht Gottes», wie er sich gerne bezeichnet.

Zärtlich betrachtet Sieber die janusköpfige Figur, die er nun in seinen Händen hält. «Zwingli war ein Wohltäter. Einer, der sich für die Armen eingesetzt hat», bemerkt er und erinnert an den von Zwingli angeregten «Mueshafe»: Jeden Morgen wurde in der Zürcher Altstadt ein grosser Bottich mit Brei bereitgestellt und den Armen ein warmes Essen gereicht. In dieser Tradition steht Sieber. Er hatte immer ein Herz für die Armen. Sein ganzes Leben verbrachte er mit Drogensüchtigen und Obdachlosen, seinen «Brüdern und Schwestern», wie er sie nennt.

Erstmals auf sich aufmerksam machte der charismatische Pfarrer im eiskalten Winter von 1963, der Zürcher «Seegfröni». In einem alten Bunker richtete er eine Unterkunft für Obdachlose ein. Daraus wurde die selbst verwaltete Wohn- und Arbeitsgemeinschaft Suneboge. Ende der 1980er-Jahre begann er sich um die Drogensüchtigen auf dem Platzspitz zu kümmern. Es entstanden Anlaufstellen, Notschlafstellen, ein Aids-Hospiz und Rehabilitationseinrichtungen. Manchmal musste auch Sieber für seine Anliegen kämpfen. Laut poltern, um sich bei der Stadt für die Bedürfnisse der Ärmsten Gehör zu verschaffen. Spitzbübisch sagt er: «Stadtpräsidentin Corine Mauch habe ich ein Zwingli-Bild mit Schwert und Pflug geschenkt.» Die Beschenkte sagt über ihn: «Wo andere wegschauen, will er hinschauen. Er ist ein Kommunikationstalent, ein wortgewaltiger Redner, ein Mann für grosse Symbolik. Und diese Talente setzt er immer wieder ebenso

einmalig wie wirkungsvoll ein. Immer für eine gute Sache, immer verbunden mit seiner nicht zu übertreffenden Menschenliebe.»

Für eine menschenwürdige Drogenpolitik machte sich Sieber auch in Bundesbern stark: Von 1991 bis 1995 sass er für die Evangelische Volkspartei im Nationalrat. Legendar sind seine Auftritte am Rednerpult mit dem Kreuz in der Hand.

**IM GLEICHEN HEMD.** Der Politalltag war zwar nicht seine Welt, die Lust am Debattieren hat er aber nicht verloren. «Jetzt muss der Westen die christlichen Werte hochhalten», mahnt er eindringlich. Auch die Kirche müsse sich aktiv einmischen, «revolutionär auftreten mit dem gegenwärtigen Christus vor Augen». Und nicht den «gnädigen Herrn» spielen; dagegen habe sich ja schon Zwingli gewehrt.

Bevor er den Hut nehme, habe er noch eine Mission zu erfüllen, betont Sieber, der am 24. Februar seinen 90. Geburtstag feiert: Er will sein Dorf bauen. Ein selbst verwaltetes Dorf für bedürftige Menschen aus zwei, drei Häusern und einer Kirche mittendrin. «Eine leerstehende Kirche in Zürich, das wärs.»

Obwohl das Alter auch vor ihm nicht Halt macht, wirkt Pfarrer Sieber kein bisschen müde. «Ich habe doch gar keine Zeit, ans Alter zu denken.» Regelmässig besucht er seine Brüder und Schwestern im «Pfuusbus» oder «Sune-Egge». Heute aber will er nach Horgen, um seine Bronzeskulpturen mit dem Heiland am Kreuz zu zeigen. Er zieht sich einen zerschlissenen Mantel über, herzt seine Frau Sonja zum Abschied. Die Kunst sei ihm wichtiger Ausgleich: Schreiben, Malen, Bildhauern. Stets trage er dazu ein altes Spitalhemd. Auch Zwingli habe ein solches «Tolghem» getragen, wenn er am Pult stand und schrieb. SANDRA HOHENDAHLE-TESCH

## NACHRICHTEN

**Sendeschluss für «90 Sekunden»**

**RADIO.** Radio Argovia hat im Januar die ökumenische Radiosendung «90 Sekunden», die einmal pro Woche am Montagmorgen zu hören war, beendet. Die Massnahme steht im Zusammenhang mit einer Neugestaltung des Programms mit weniger Wortbeiträgen und mehr Musik. «90 Sekunden» war bereits 2014 vorübergehend eingestellt, im August 2015 aber mit neuem Team wieder lanciert worden. In 17 Jahren wurden rund 900 Beiträge, 73 davon nach dem Relaunch, produziert und gesendet. **TI**

**Beauftragung soll Beruf aufwerten**

**KATECHETIK.** Erstmals in der reformierten Landeskirche Aargau sind im Januar Katechetinnen und Katecheten für den Dienst in den Kirchgemeinden feierlich beauftragt worden. Die Beauftragung soll die Stellung der Berufsgruppe den ordinierten Diensten im Pfarramt und in der Sozialdiakonie annähern und die Arbeit im Religionsunterricht aufwerten. So hatte es die Synode im November 2015 beschlossen. Die erste Beauftragungsfeier fand in der Stadtkirche Aarau statt, ein zweiter Gottesdienst mit Beauftragungen folgt am 21. Mai 2017 in der Stadtkirche Brugg. Insgesamt werden 95 Aargauer Katechetinnen und Katecheten in ihr Amt eingeseget. **TI**

**Verein «Doppeltür» im Surbtal gegründet**

**GESCHICHTE.** Im ehemaligen jüdischen Schulhaus und heutigen Gemeindehaus in Endingen ist im Januar der Verein «Doppeltür» gegründet worden. Sein Ziel ist es, mit einem Besucherzentrum die Geschichte des jüdisch-christlichen Zusammenlebens in der Schweiz in Erinnerung zu rufen. Gleichzeitig will das Vermittlungsprojekt an aktuelle Themen wie Migration, Integration, Religion und Toleranz anknüpfen. **TI**

**Stadtkirche wird im März wieder eröffnet**

**LENZBURG.** Seit dem Sommer 2016 ist die Stadtkirche Lenzburg eine Baustelle: Für knapp 1,8 Millionen Franken werden namentlich das frühbarocke Kirchenschiff und der Glockenstuhl des sechsstimmigen Geläuts renoviert. Im Frühling sollen die Arbeiten abgeschlossen sein, am 26. März ist feierliche Wiedereröffnung. Neu bestückt ist auch der Inhalt der goldenen Turmkugeln, mit aktuellem Schriftgut und heutigem Geld: Wieder eingepackt wurde aber auch die von der letzten Renovation im Jahr 1991 stammende Ausgabe des damaligen «Kirchenboten» vom 15. September 1991. **TI**



Der Bedarf an palliativer Begleitung ist gross. Auch auf Seite der Angehörigen

# Grosses Interesse an Palliative Care

**AUSBILDUNG/ Die Lehrgänge Palliative und Spiritual Care der Aargauer Landeskirchen stossen auf grosse Nachfrage. Unter den Absolventen ist immer mehr Fachpersonal.**

Als die Aargauer Landeskirchen Ende Jahr in einer Medienmitteilung verkündeten, dass der siebte Lehrgang «Palliative Care und Begleitung» zu Ende war, stach das Foto ins Auge: Darauf waren dicht an dicht Dutzende Absolventen zu sehen. Die Ausbildung stösst auf grosses Interesse: 76 Frauen und 4 Männer erhielten das Zertifikat. Der Tod bleibt ein Tabu, die Begleitung von Sterbenden fasziniert aber viele Menschen. «Die beruflichen Hintergründe waren wie immer sehr durchmischt», sagt Claire Huwyler, die seit vier Jahren die Einsatzzentrale für Freiwillige in der Palliative Care leitet. «Nebst Pflegefachpersonal und Ärzten gibt es viele Pensionierte, darunter

Hausfrauen, einige mit kaufmännischen und sozialen Berufen, aber auch ein Ingenieur, ein Betriebswissenschaftler und ein Computerspezialist.» Die Pensionierung sei für viele der Moment, sich eine neue Tätigkeit zu überlegen. Zahlreiche hätten selbst eine nahestehende Person begleitet und die Berührung Angst verloren. Männer gibt es unter den Freiwilligen wenige. Huwyler: «Das ist schade, vor allem für schwerkranke Männer, denn Männer sprechen anders mit Männern.»

**AUCH FÜR ANGEHÖRIGE.** 2016 begleiteten die inzwischen 150 Freiwilligen des Palliative-Care-Begleitedienstes 636 Perso-

**Die Lehrgänge im Überblick**

Die Lehrgänge Palliative und Spiritual Care starten bereits jetzt, einige auch im Sommer und Herbst. Je nach Kurs gibt es unterschiedlich viele Ausbildungstage und Praktikumsstunden. Die Kurse A1, A2, B1, B2 werden vom Kanton mit Beiträgen 650, 1000, 1500 resp. 5500 Franken unterstützt.

Infos und Anmeldung:  
[www.palliative-begleitung.ch](http://www.palliative-begleitung.ch)

nen. Bei den Vermittlungen achtet Claire Huwyler auf die Region, die Verfügbarkeit und «aufs Bauchgefühl». Oft unterstützen die Freiwilligen nicht nur die Schwerkranken, sondern auch deren Angehörige. «Für die Kranken ist oft gut gesorgt, aber die Angehörigen sind am Anschlag und brauchen Entlastung.»

**RIESIGER BEDARF.** Dass die Ausbildung im Aargau so gefragt ist, führt Karin Tschanz, Leiterin der Ausbildung Palliative Care, auf zwei Tatsachen zurück: «Erstens gibt es die Kombination von Palliative und Spiritual Care nur im Aargau als Lehrgang. Zweitens subventioniert der Kanton die Ausbildung von 2016 bis 2018.» Man spüre vermehrt das Interesse von Fachpersonal auf Palliativstationen, weshalb neu auch ein Kurs speziell für Pflegefachleute und Ärzte angeboten wird. Selbstverständlich am Aargauer Angebot seien auch die Interprofessionalität, die Auswahl von renommierten Dozenten sowie die Offenheit gegenüber anderen Religionen.

Gemäss Karin Tschanz ist der Bedarf für Palliative-Care-Begleitung im Kanton Aargau riesig. «2016 begleiteten die Freiwilligen der Aargauer Landeskirchen über 8000 Stunden. Sowohl für jüngere als auch für ältere, rüstige Menschen ist es eine sehr sinnvolle, berührende Tätigkeit.» **ANOUK HOLTHUIZEN**



BARBARA GNÄDINGER

**«Spiritualität als Teil der Ausbildung war für mich essenziell.»**

«Ich gehöre seit vier Jahren bei uns im Betagtenzentrum Aettenbühl in Sins zur Palliative Care Gruppe. Bis anhin hatte ich keine längere spezifische Weiterbildung in Palliative Care, nun war es an der Zeit. Ich wollte mehr wissen. Da ich gerne interprofessionell zusammenarbeite, meldete ich mich für den Lehrgang der Landeskirche an. Das scheint mir ein ganz wichtiger Punkt: Palliative Care kann nicht einfach eine bestimmte Berufsgruppe bewältigen, darum besuchte ich keine Weiterbildung speziell für Pflegefachpersonal.

Dass Spiritualität ein Schwerpunkt in der Ausbildung ist, betrachte ich als es-

senziell. Es gibt keine Palliative Care ohne Spiritual Care. Am Ende des Lebens ist jeder mit Fragen nach dem Sinn und Dasein konfrontiert. Ich begleite in der Regel Menschen, die ein langes Leben hinter sich haben, bei jüngeren Menschen wäre es eine ganz andere Herausforderung. Ich möchte dem Anspruch, dass Menschen sich auch in der letzten Lebensphase wohlfühlen und keine Schmerzen haben, gerecht werden. Auch möchte ich für die Angehörigen da sein, denn für sie ist es oft auch schwierig. Ich bin nahe am Menschen, am Leben und am Tod dran. Das ist intensiv, aber auch bereichernd.» **AHO**



HANS SOLLBERGER

**«Ich schätze es, als Christ ans Bett treten zu dürfen.»**

«Das Angebot des Lehrgangs kam im richtigen Moment. Ich hatte soeben einen Bekannten unterstützt, seine demenzkranke Frau zu betreuen. Dann wurde er selbst schwer krank, und ich betreute ihn. Als bei uns in Fislisbach eine der Schwestern im katholischen Pfarrhaus über den Kurs, der damals zum ersten Mal stattfand, informierte, sagte ich sofort zu. Das war 2011. Seither begleite ich sechs bis acht Personen pro Jahr, darunter auch im nahen Umfeld.

Schon vor meiner Pensionierung habe ich einen intensiven Umgang mit Menschen gepflegt. Ich arbeitete 34 Jahre lang in einer Behinderteninstitution in

Wettingen und war es gewohnt, auf einer anderen Ebene als der Sprache zu kommunizieren, auch erlebte ich dort manches Schicksal. Jetzt habe ich Zeit, und ich bin immer noch gern so eng mit Menschen unterwegs. Es ist jedes Mal ein besonderes Erlebnis, ich fühle mich immer bereichert. Mir wird durch die Arbeit bewusst, wie gesund ich bin – und doch setze ich mich immer wieder mit dem Sterben auseinander, meine Endlichkeit ist mir bewusst.

Die Ausbildung hätte ich auch in einer weltlichen Institution gemacht, doch ich schätze es nun sehr, auch als Christ an ein Bett treten zu dürfen.» **AHO**



Schnell am Ende: Der zurückgetretene Sinn-Féin-Politiker Martin McGuinness und die wieder antretende Chefministerin Arlene Foster von der DUP

# Bloss dafür, weil die Katholiken dagegen sind

**GROSSBRITANNIEN/** Während in anderen Landesteilen die Spuren konfessioneller Zugehörigkeit verblassen, bleibt Nordirland im Konflikt zwischen krontreuen Protestanten und nach Irland orientierten Katholiken gefangen.

Nordirland stimmte zwar mit 56 Prozent für den Brexit. Trotzdem hat der Austritt aus Binnenmarkt und Zollunion die Provinz hart getroffen. Als einziger Teil des Vereinigten Königreichs verfügt Nordirland, das an den unabhängigen Staat Irland grenzt, künftig über eine Landgrenze zur EU. Die britische Premierministerin Theresa May und ihr irischer Amtskollege Enda Kenny beteuern zwar, sie wollten keine Rückkehr zu den traditionellen Grenzpfählen, aber es führt – zumindest beim Warenverkehr – wohl kein Weg daran vorbei.

Selbst die bedrohliche Lage schweiss- die nordirische Regierung nicht zu-

sammen. Als Reaktion auf ein schlecht geplantes Zuschussystem für erneuerbare Energien, das Chefministerin Arlene Foster noch als Wirtschaftsministerin verantwortet hatte, trat ihr gleichberechtigter Regierungspartner, Martin McGuinness, zurück und brachte die fragile Regierung damit zu Fall.

**VERERBTES MISSTRAUEN.** Foster ist die Tochter eines anglikanischen Polizeireiservisten und wuchs in der Grafschaft Fermanagh im toxischen Grenzland auf. Die IRA versuchte, ihren Vater zu ermorden und ihren Schulbus in die Luft zu sprengen. In Fosters Erbgut ist das

Misstrauen gegenüber Katholiken eingeschrieben. Aus leidvoller Erfahrung traut sie ihnen nicht über den Weg. Gesten der Versöhnung sind nicht ihre Sache.

Der schwer kranke McGuinness, ein ehemaliger IRA-Kommandant, ist inzwischen als Spitzenkandidat der Sinn-Féin-Partei von Michelle O'Neill (40) ersetzt worden. Sie und Foster treten an der Spitze der grössten Parteien Nordirlands gegeneinander an. Es wird befürchtet, dass das Wahlergebnis, das am 3. März ausgezählt wird, sich kaum von den jetzigen Kräfteverhältnissen unterscheidet.

Allein, es gibt Lichtblicke. Als Martin McGuinness seinen Abschied aus der

**«Mit seinem Einsatz für den Frieden hat Martin McGuinness Leben gerettet und die Leben vieler Menschen verbessert.»**

IAN PAISLEY JUNIOR

aktiven Politik bekannt gab, meldete sich der protestantische Politiker Ian Paisley, der gleichnamige Sohn des verstorbenen Pfarrers, zu Wort: Er dankte McGuinness «demütig» für dessen Einsatz im Friedensprozess. Paisley forderte die protestantischen Kollegen auf, respektvolle Beziehungen zu ihren katholischen Mitbürgern aufzubauen und zu pflegen. Diese Zivilcourage, die auch McGuinness an den Tag gelegt hatte, ist selten geworden in Nordirland.

Die Protestanten stützen ihre Loyalität für die britische Krone auf ihre Verbundenheit mit Schottland, ihrer ursprünglichen Heimat. Den Engländern misstrauen sie instinktiv mindestens so sehr wie ihre katholischen Mitbürger. Rätselhaft bleibt darum, weshalb die presbyterianisch geprägte DUP den Brexit empfahl und dabei den Austritt Schottlands aus dem Vereinigten Königreich riskierte.

In Schottland, wo die Bevölkerung für den Verbleib in der EU stimmte, hat der Siegeszug der sozialdemokratischen Nationalistenpartei SNP die alten konfessionellen Grenzen verwischt. Seit die Partei auch die von katholischen irischen Einwanderern geprägte Westküste mitsamt der Labour-Zitadelle Glasgow erobert hat, wird konfessionell motiviertes Abstimmungsverhalten von nationalistischen Bewegungen überlagert, namentlich vom Wunsch, sich von England abzugrenzen. Damit folgt Schottland einer Entwicklung, die in England längst Realität ist: Konfessionelle Zugehörigkeiten hinterlassen nur noch blasse Spuren. So kann die konservative Partei auf den Rückhalt von protestantischen Arbeiterschichten zählen, während Labour bei katholischen Wählerinnen punktet. Aber im Gegensatz zu Nordirland ist die Konfession nur eines von zahlreichen Kriterien für die politische Meinungsbildung.

**DAS GELD AUS BRÜSSEL FEHLT.** Nordirland hingegen bleibt im Konfessionsstreit gefangen. Fosters DUP hatte den Austritt aus der EU nicht zuletzt deshalb propagiert, weil Sinn Féin, die SDLP und die Regierung der Republik Irland ihn als Unsinn brandmarkten. Vorab mit Blick auf die mehrheitlich protestantisch wählenden Bauern, die von Subventionen aus Brüssel profitierten, war die Abstimmungsempfehlung widersinnig.

Falls den Briten nach dem Brexit wirtschaftliche Einbussen drohen, dürften bald die zwölf Milliarden Franken in den Blick geraten, die jährlich nach Nordirland fließen. Zudem rückt jetzt, da eine harte Aussengrenze mit der EU unvermeidlich scheint, eine Wiedervereinigung Nordirlands mit Irland wieder ins Blickfeld. Bis zum Referendumstag war dieses Thema ein Minderheitensport wie Brieftaubenzüchten. **MARTIN ALIOTH**

## «Gott ist ewig, ich muss es nicht sein»

**KURT MARTI/** Der Theologe, Dichter und Pfarrer ist 96-jährig gestorben. Ein unbequemer Gläubiger, der dem Zeitgeist und der Auferstehung nicht traute.

Wenn einer wie Kurt Marti stirbt, hallen die Nachrufe durchs Land wie unzählige Kirchenglocken. Dieser Vielklang lässt ahnen: Da ist einer gegangen, der vielen Menschen etwas bedeutet hat: als Freund, als Verbündeter, als Theologe, Pfarrer oder Schriftsteller. Und als Chronist seiner Zeit, der wie kaum ein anderer Stellung bezog: politisch radikal, mit unverbrauchten Worten, immer der Bibel verpflichtet.

«Seine hellwache Zeitgenossenschaft hat ihn 1972 die Professur an der Theologischen Fakultät gekostet», meint Magdalene Frettlöh, Professorin für Systematische Theologie an der Universität Bern. Sie ist begeistert von Martis leidenschaftlicher Wachsamkeit für das Tagesgeschehen. Und von seinem politischen Engagement, das immer theologisch begründet



Kurt Marti verstarb am 11. Februar 2017 in Bern

war. «Diese Verbindung ist selten: der Tradition treu bleiben und sie neu interpretieren, gleichzeitig auf Notstände hinweisen und alles daran setzen, sie zu ändern.» Auch sprachlich sei er ihr bis heute ein Vorbild, sagt Frettlöh. In seinen Texten sei Gott im Diesseits spürbar. Die Worte: alltagstauglich und voller Sinnlichkeit und Erotik. Nur weil er zeitlebens den Fortschrittsglauben hinterfragte, sich dem Zeitgeist widersetzte und den technologischen Fortschritt an sich vorbeiziehen liess, heisse das nicht, er habe sein Leben nicht genossen. «Er hielt nichts vom Vertrösten auf das Jenseits, von der persönlichen Auferstehung nach dem Tod. «Gott ist ewig, ich muss es nicht sein», meinte er mal. Und dennoch gab es für ihn immer mehr als das eigene Wohlbefinden. Er war halt ein durch und durch politischer Mensch», betont Magdalene Frettlöh.

**AN- UND AUFREGER.** Klaus Bäumlin war einer der Nachfolger Martis als Pfarrer in der Berner Kirchgemeinde Nydeggen. Er erinnert sich, dass die Kirche jeweils voll gewesen sei, wenn Kurt Marti am Sonntag Gottesdienst hatte. Die Leute reisten sogar aus dem Ausland an, um den Dich-

terpfarrer zu erleben. «Dabei spielte er als Pfarrer die Karte der künstlerischen Genialität keineswegs aus. Er pflegte eine einfache, nüchterne Predigtsprache.» Vielleicht seien einige sogar etwas enttäuscht gewesen, wenn ihnen kein aufmüpfiger, experimentierfreudiger Kirchenevent geboten wurde. «Kurt war ein bescheidener Mann, der seine Aufgabe stets ernst nahm. Im Gottesdienst war er Pfarrer, nicht Dichter. Auch wenn ihm das seine zahlreichen politischen Gegner ab und zu unterstellten.»

Bis heute sei Marti einer der wichtigsten Anreger in dieser Gemeinde und darüber hinaus. «Einerseits als Theologe, aber natürlich auch durch sein dichterisches Werk», sagt Bäumlin. «Durch seine Mundartgedichte hat er viel Beachtung bekommen. Aber nicht nur deshalb ist er ein bedeutender Literat. Seine Texte sind auch auf unnachahmliche Art durchtränkt von seiner theologischen Haltung, von seinem tiefen Glauben.» Bäumlin empfindet die Lücke, die sein Freund hinterlässt, schmerzlich. «Die Kombination von kritischer Auseinandersetzung mit der Institution Kirche und gleichzeitig sein unerschütterliches Vertrauen in Gott war einmalig.» **KATHARINA KILCHENMANN**



Mit Chorleiter Kristjan Döhring (links) lernen, die Kirchenmusik zu verstehen, damit sie ansprechen kann

# Wo die frischen Klänge herkommen

**KIRCHENMUSIK/ Keine Party ohne DJ, kein Gottesdienst ohne Kirchenmusiker. Die Kirchenmusikschule Aargau begleitet Schülerinnen und Schüler bei der Suche nach dem guten Ton.**

Illumina faciem tuam – «Lass dein Angesicht leuchten» tönt es an diesem Samstagmorgen im Wettinger Kloster. Es ist kalt im 1227 erbauten Kapitelsaal. Die Gesichter der Gregorianik-Schüler leuchten nicht, sondern schauen konzentriert auf ihre Notenblätter. «Obwohl dieses Lied im Moll beginnt, hat es nichts Trübsinniges», sagt Dozent Kristjan Döhring und lacht. «Bitte hier offen und fröhlich singen.»

**BAD IN DER VERGANGENHEIT.** Die Gregorianik ist als alter Schatz des Christentums ein selbstverständlicher Teil der zweijährigen Ausbildung an der Kirchenmusikschule Aargau. Die einstimmigen Lieder entstanden bereits im siebten Jahrhundert. Die Kirche und ihre Musik – ein Bad in der Vergangenheit. Oder: Kirchenmusik, immer noch von vorgestern? Ein achtzehnjähriger Schüler sagt: «Ich habe gelernt, diese Musik zu verstehen.» Sei das aber nicht der Fall, wie bei

veilen seiner Freunde, spreche sie nicht an. «Für manche Menschen hat das Wort Kirchenmusik einen negativen, konservativen Touch», bestätigt Kirchenmusikschulleiter Dieter Wagner, der selber in Heidelberg ein fünfjähriges Vollstudium als Kirchenmusiker absolvierte. Wenn der 44-Jährige von gelebter Kirche und ausverkauften Konzerten spricht, spürt man, dass er etwas bewirken kann: «Neuere Musikstile kommen in einer Zweijahresausbildung zu kurz.» Darum sei 2016 das Zusatzmodul «Begleitpraxis Populärmusik» eingeführt worden.

**LEBENDIGKEIT ENTSCHIEDET.** Szenewechsel: Ein Dutzend Populärmusik-Schüler hat sich nach Liestal aufgemacht für einen Rhythmusworkshop. Er findet statt in einem gemütlichen, stark beheizten Estrichraum. Die Teilnehmer stehen im Kreis. Workshopleiter Andreas Gerber klatscht in die Hände, bewegt die Arme und stampft mit den Füßen, die Schüler

machen es ihm nach: zuerst vier Bewegungen, dann fünf, sechs, bis es bei neun aufeinanderfolgenden Bewegungen recht kompliziert wird. «Wenn ihr nicht nachkommt, wurstelt ihr einfach durch», sagt Workshopleiter Gerber. «Die Jungen nennen das Freestyle.»

Auf den ersten Blick ist es befremdend. Soll die Kirche sich fuststampfend und händeklatschend Rihanna und Co. annähern? Nun wird auf einer Kistentrommel gespielt. Es wird laut. Zwischen unkoordiniertem Klimpern und Vollkörpereinsatz ist alles dabei. Workshopleiter Gerber hält kurz inne: «Macht einfach. Die Lebendigkeit ist entscheidend. Nur damit könnt ihr Leute in die Kirche holen.» Und auf einmal ist klar, wieso Dieter Wagner seine Schüler nach Liestal geholt hat. Der Workshop vermittelt mit Rhythmus und Körpergefühl, was die Essenz guter Kirchenmusik ausmacht: Sie weckt Emotionen, macht die Kirche zu einem pulsierenden Ort – und stärkt das

Gemeinschaftsgefühl unter den Gläubigen. Das Erlernen des Handwerks stehe natürlich im Vordergrund, sagt Schulleiter Wagner über seine Schule. In zweiter Instanz wolle sie aber dazu ermuntern, Schranken aufzubrechen: zwischen Alt und Neu, zwischen Original und Cover, zwischen Notenblättern und Improvisation: «Wenn Musiker den Mut haben, das zu spielen, worauf sie und die Kirchengänger Lust haben, dann wird es gut.»

Unter den Schülern selber sind die Ansichten geteilt, unabhängig vom Alter. Die einen suchen vorwiegend technisches Know-how, die anderen eine Horizonterweiterung. Während ein Workshopteilnehmer sich über Chorleiter beschwert, die sich nicht ans Gesangbuch hielten, erzählt sein Nachbar, wie er mit Zeitgenössischem Feuer in seiner Kirchengemeinde gelegt habe.

**EIN BALANCEAKT.** Zurück zum Wettinger Kloster: Die Gregorianik-Stunde ist zu Ende. Dozent Kristjan Döhring verschiebt das Mittagessen gerne auf einen späteren Zeitpunkt und schlägt über singende Mönche und die Ursprünge der Notenschriften den Bogen ins Heute. «Diese Einstimmigkeit erlaubt viel Freiheit. Wer sich gründlich mit der Gregorianik befasst, lernt automatisch, freier zu musizieren.» Auch die älteste Musikform des Christentums hat es in sich, den Weg zu mehr Lebendigkeit zu ebnet. Traditionell oder zeitnah, dogmatisch oder frei: Die Kirchenmusikschule wandert auf dem gleichen Grat wie die Kirche als Ganzes. Es ist nun an ihren Absolventen, im Kirchenalltag die richtige Balance zu finden. **KATLEEN DE BEUKELEER**

## Vielfältige Ausbildung

Die ökumenische Kirchenmusikschule Aargau wurde 2005 gegründet. Ihr Ziel ist die Ausbildung nebenamtlicher Kirchenmusiker. Die zwei Grundpfeiler sind ein zweijähriger Ausbildungskurs in Kirchenmusik («C-Diplom»), aufgeteilt in Chorleitungsdiplom, Orgeldiplom oder Volldiplom, sowie ein neunmonatiger Weiterbildungskurs «Begleitpraxis Populärmusik» für Organistinnen und Pianisten. In der Regel findet der Unterricht im Kloster Wettingen statt. Die Schule ist eine Institution der Römisch-katholischen und der Reformierten Landeskirche des Kantons Aargau.

## marktplatz.

INSERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92



### Was haben uns die Reformatoren heute zu sagen?

**Themenreihe: Theologie & Glauben**  
**Dienstag, 28. März, 19 bis 21.30 Uhr**  
**Aarau, Bullingerhaus, Jurastrasse 13**

Im Jubiläumsjahr 500 Jahre Reformation wird in Deutschland vor allem Martin Luther gefeiert, während die Schweizer Reformatoren Zwingli, Bullinger und Calvin auch in der Schweiz selbst weniger bekannt sind. Prof. Dr. Peter Opitz, Lehrstuhl für Kirchen- und Dogmengeschichte an der Uni Zürich, erklärt, was sie uns heute zu sagen haben.

Die Themenabende haben zwei Teile: An den Vortrag schliesst das Café-theophilo an, in dem das Gehörte diskutiert wird.

Informationen: Tel. 062 838 00 10, www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen»

Bildung reformiert

**opus 48**  
VOKALENSEMBLE

**Sagen jauchzen**  
Doppelchörige  
**Motetten**  
Schütz, Bach, Mendelssohn, Brahms

**Sa, 25. März 2017, 20 Uhr**  
**Katholische Kirche Ennetbaden**  
**So, 26. März 2017, 17 Uhr**  
**Stadtkirche Zofingen**

Leitung: Peter Baumann  
Sopran: Barbara Zinniker  
Alt: Roswitha Müller  
Tenor: Tino Brüttsch  
Bass: Kai Florian Bischoff  
Violoncello: Ilze Grudule  
Violine: Csaba Dimen  
Orgel: Hans Jürg Bätti

Abendkasse Fr. 40.- / 30.-  
[www.opus48.ch](http://www.opus48.ch)

**Helfen Sie uns Kinderträume zu erfüllen**

Bessere Chancen für Kinder und Jugendliche in Myanmar, Laos, Kambodscha und Nord-Thailand

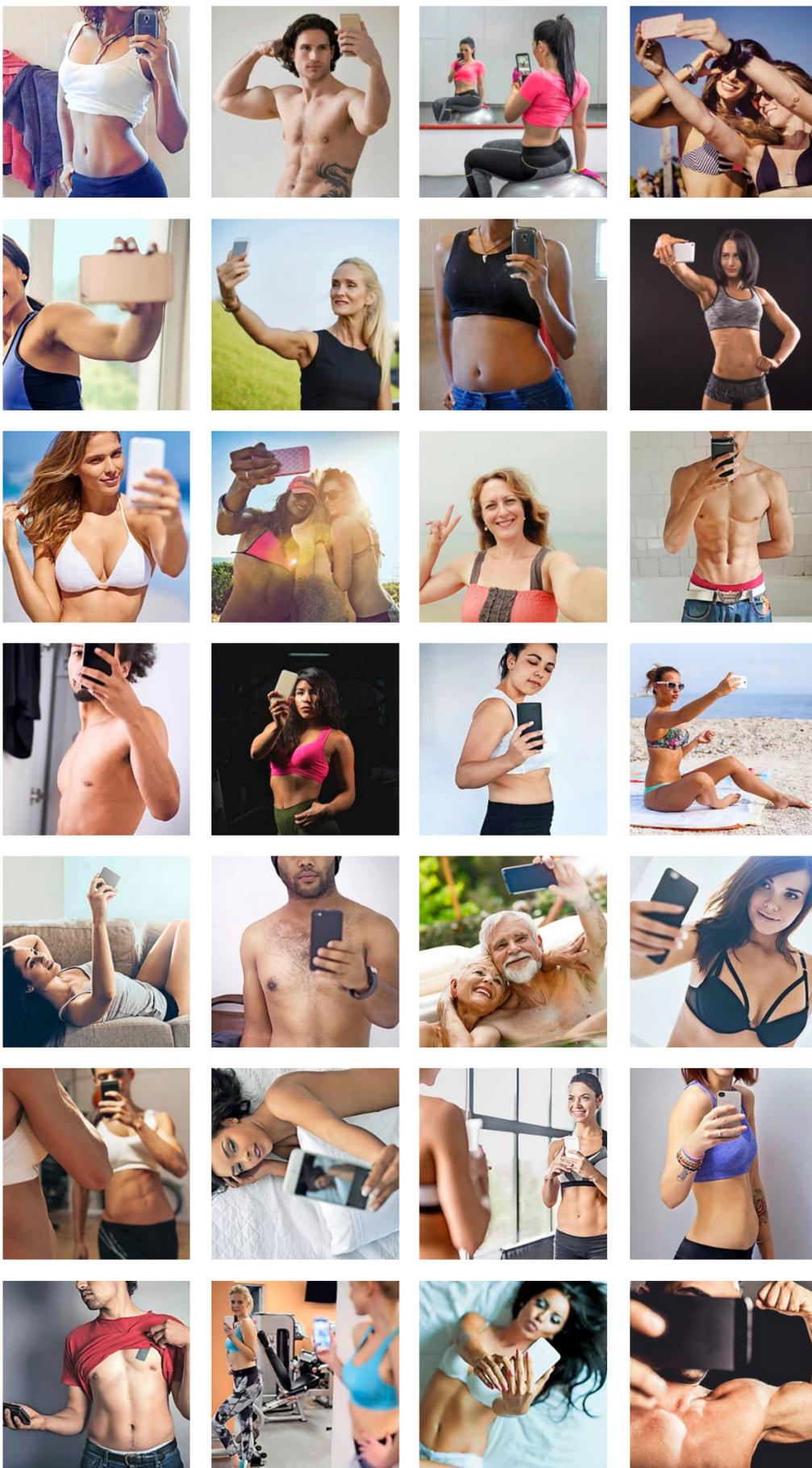
**Child's Dream Kindertraum**

[www.childsdream.org](http://www.childsdream.org)  
Postcheckkonto:  
UBS AG 80-2-2 (Vermerk: für 0274-821130.01J Child's Dream Association)

**GELASSEN/** «Vergesst endlich diese Muskeln», rät der Bewegungslehrer seiner älteren Kundschaft.  
**GESCHMEIDIG/** Vom Yoga geformte Körper passten gut zum heutigen Wirtschaftsleben, sagt die Soziologin.

# Das Fleisch ist schwach und schön zugleich

**ESSAY/** Mensch sein heisst Körper sein, davon spricht schon der Schöpfungsbericht in der Bibel. Im Christentum wurde das Körperliche dennoch während Jahrhunderten beargwöhnt – anders als in der heutigen Gesellschaft, die den Körper als Vehikel eines neuen Selbstgefühls entdeckt hat.



Selbstbildnisse per Handyklick, aus dem Moment heraus inszenierte und für die Mitwelt konservierte Blicke in den Spiegel: Selfies sind zum Breitensport geworden. Sie abbilden, darstellen; nicht mit Ideen, Gedanken, Gedichten oder anderen geistigen Ausflüssen, sondern körperlich, als Mensch mit Haut und Haar, Fleisch und Bein. So, wie sich Menschen seit alters gegenüber treten: von Angesicht zu Angesicht, von Körper zu Körper. Ich bin mein Körper.

Davon spricht auch der Schöpfungsbericht in der Bibel. Gott nahm einen Klumpen Erde – wörtlich «Staub vom Erdboden» – und formte daraus den Körper des ersten Menschen. Danach hauchte er ihm Atem ein, und nun erwachte der Körper zum Leben. Der Mensch ist also kein feinstoffliches Geistwesen. Er war von Anfang an Kreatur. Er ist – auch – Körper, dazu bestimmt, wieder zu Erde zu werden, woraus er gemacht ist.

**GOTT WIRD KÖRPER.** Diese Vorstellung wurzelt tief in der jüdisch-christlichen Vorstellungswelt. Und damit auch der Gedanke von der leiblichen Auferstehung. Nach dem Tod zu neuem Leben erwachen kann nur, wer auch wieder Leib, also Körper wird. Davon spricht etwa der Evangelist Lukas, wenn der auferstandene Jesus in den Kreis der Jünger tritt und sie zum Beweis seiner Auferstehung auffordert: «Fasst mich an uns seht! Ein Geist hat kein Fleisch und keine Knochen, wie ihr es an mir seht!» (Lk 24,39) Schliesslich ass er vor ihren Augen auch noch ein Stück Fisch zum definitiven Beweis, dass er als Auferstandener in seiner ganzen Leiblichkeit vor ihnen sass. Die Botschaft des Christentums besteht ja gerade darin, dass Gott nicht Geist blieb, sondern in Jesus Mensch wurde – und damit Körper.

Das Verhältnis des Apostels Paulus zum Körper dagegen war zwiespältig. Er verherrlicht ihn zwar im 1. Korintherbrief als «Tempel des heiligen Geistes», jedoch einzig in der Absicht, die Prostitution zu kritisieren. Auch die Sexualität in der Ehe definiert er im selben Brief als Pflichterfüllung, nicht als sinnliche Lust. Am liebsten wäre ihm, wenn alle enthaltsam wären wie er.

**DER LEIB ALS LAST.** Hier schimmert Platonisches durch. Der Jude Paulus war griechisch gebildet, und der griechische Philosoph Plato beschrieb den Körper als Gefängnis, das den Geist daran hindert, die Wahrheit zu erkennen. Diese Philosophie machten sich wichtige christliche Denker zu eigen. Zu ihnen gehörte auch der einflussreiche Kirchenvater Augustin. Auf diesem Weg bildete sich das christliche Ideal der Entsagung heraus, das fortan die Glaubenspraxis massgeblich prägte. Der Körper und seine Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Sex und Schlafen galten als dem Seelenheil

abträglich, die strenge Kasteiung des Leibes bis hin zur Selbstgeißelung dagegen als tugendhaft.

Eine Gegenbewegung zur mittelalterlichen Körperverachtung entstand im Zeitalter der Renaissance. Gelehrte und Künstler besannen sich auf die Antike zurück und entdeckten den Menschen neu als Individuum, als Wesen, das aus dem Kollektiv heraustritt, sich ein Stück weit von einem übermächtigen Gott emanzipiert und gestaltend in die Welt eingreift. In diesem Geist der Renaissance und des Humanismus ging auch die Kunst neue Wege. Sie feierte, in Anlehnung an den altgriechischen und altrömischen Körperkult, die Schönheit des menschlichen Leibes. Pflanzte man im Mittelalter die biblische Gestalt des David noch als König darzustellen, bärtig, patriarchal und würdig, meisselte ihn der Künstler Michelangelo Buonarroti nun als Hirtenjüngling in Marmor, nackt und zeitlos schön – und schuf so die Ikone körperlicher Schönheit schlechthin.

**GESPALTENER BLICK.** Während sich die künstlerische Inszenierung des Körpers im Barockzeitalter üppig fortsetzte, lebte die asketische Tradition parallel dazu weiter, zum Beispiel im Mönchtum oder in der züchtigen Lebensweise evangelischer Gemeinschaften, die im Körper eher eine Spielwiese des Teufels denn eine gute Gabe des Schöpfers sahen. So hatte die europäische Geistesgeschichte während Jahrhunderten einen gespaltenen Blick auf den Körper: Hier galt er als Urquell der Sünde, dort als Brunnen menschlicher Daseinslust.

Vielfach blieb das Körperliche bis weit in die Gegenwart hinein mit dem Makel des Schwierigen, Verdächtigen, Unschicklichen behaftet. Wie so vieles andere brach die 68er-Bewegung dann auch diese Konvention nachhaltig auf. Die Lust am Körper, am Kreatürlichen und Sinnlichen, durfte von nun an öffentlich zelebriert werden; Tabus begannen zu bröckeln, und der Körper wurde zum allgegenwärtigen und selbstverständlichen Gegenstand von Kunst, Kultur, Werbung und Selbstdefinition.

Dabei hat sich aber auch das Diktat der Ästhetik etabliert. Wer sich zu Grossmutters Zeiten nackt zeigte, sorgte für einen Skandal. Heute gilt nicht mehr nackte Haut, sondern schlaffe Haut als Skandal. Am Body zu arbeiten, auf dass er schöner werde, ist Gebot. Eigentlich widersprüchlich in diesen Zeiten der Individualität, denn körperliche Schönheit definiert sich stets über eine Norm, nicht über Einzigartigkeit. Vielleicht aber ist betonte Körperlust heute der Ausdruck einer Unlust. Der Unlust, sich geistig bis an Grenzen verausgaben zu müssen, in einer komplexen Welt, die den Intellekt oft überstrapaziert. Da tut es gut, ganz einfach Körper zu sein, Mensch, Kreatur. Ich bin mein Körper. **HANS HERRMANN**

# Über das Körpergefühl zur Selbstwahrnehmung

**BEWEGUNG/** Durch halb Europa wandern und dabei den Kopf frei bekommen. Trotz einer Lähmung Klavier spielen und Spitzensport betreiben. Erkennen, dass Beweglichkeit nur wenig Kraft erfordert: Bewusst mit dem Körper zu leben heisst auch, Türen zur Selbstwahrnehmung zu öffnen.

## «Meinen Körper sehe ich als Herausforderung»

Als Profi-Duathlet genoss Christian Wenk die Leichtigkeit des Seins, bis ihn mit 26 Jahren ein Trainingsunfall stoppte. Seither ist er querschnittgelähmt.

«Als Spitzensportler war mein Körper für mich eine Ressource. Und ein Mittel, mich zu erleben. Wenn ich als einer der weltbesten Duathleten durch den Wald rannte, fühlte ich mich wie ein junges Reh. Ich erinnere mich an Trainings im strömenden Regen, an die Gerüche von Holz und Moos. Wenn ich mit dem Rennvelo durch die Landschaft sauste, spürte ich die Leichtigkeit des Seins. Sport war für mich immer mehr Spiel als Kampf.

Durch meinen Unfall vor sechzehn Jahren hat sich meine Körperwahrnehmung radikal verändert. Beim Training in Japan war ich mit dem Velo mit 70 km/h in einen falsch parkierten Lastwagen geprallt. Es grenzte an ein Wunder, dass ich überlebte. Seither bin ich vom dritten Brustwirbel an abwärts gelähmt. Direkt nach dem Unfall schien mir mein Körper unterhalb der Achselhöhlen verschwunden zu sein. Es kam mir vor, als sei ich auf einen Gummistumpf aufgesetzt, ich hatte null Balance. Mein Körper war ein Fremdkörper geworden.

Heute empfinde ich ihn längst wieder als meinen Körper. Ich nehme ihn ein-

fach mit anderen Sinnen wahr. Zum Beispiel registriere ich, wenn sich mein Blutdruck verändert. Dann weiss ich, jetzt habe ich eine volle Blase – das merke ich wegen der Lähmung ja sonst nicht. Meine Füsse fühlen sich an, als seien sie in zu engen Skischuhen eingeschnürt. Das sind Phantomschmerzen, wie sie viele Paraplegiker haben.

Natürlich ist mein Unfall ein riesiger Verlust. Aber ich empfinde seither eine gewisse Demut dem Leben gegenüber. Ich bin viel dankbarer für das, was ich habe. Alles, was geschieht, hat einen Grund. Davon bin ich überzeugt. Dieses Urvertrauen hat mir nach dem Unfall sehr geholfen. Nach einer äusserst kurzen Rehabilitation von zehn Wochen nahm ich mein Medizinstudium wieder auf und arbeitete als Assistenz- und Oberarzt in Spitälern und Kliniken, bevor ich Hausarzt wurde. Durch meine Geschichte kann ich die Patienten gut motivieren, vorwärts zu schauen. Ich perfektionierte auch mein Klavierspiel – das Fusspedal bediene ich dank eines speziell konstruierten Röhrchens mit dem Mund.

Vom Rennvelo bin ich aufs Handbike umgestiegen, ein spezielles Fahrrad für Paraplegiker. Vier Jahre lang war ich Nationaltrainer der Schweizer Handbiker. Wenn ich einen Hügel hinunterbrause, überkommt mich ein starkes Freiheitsgefühl. Einmal ging ich auch Fallschirmspringen. Mein Körper ist mir nicht im Weg, ich sehe ihn als Herausforderung.»

AUFGEZEICHNET: SABINE SCHÜPBACH

CHRISTIAN WENK, 42, ist Hausarzt in Schenkon LU, Pianist, Handbiker und Referent



«Ich nehme meinen Körper mit anderen Sinnen wahr»: Christian Wenk am Sempachersee

## «Wenn ich gehe, breitet sich in mir grosse Ruhe aus»

Christine Wimmer wanderte zweimal allein von Bern in den Norden Deutschlands. Obwohl sie nicht auf Sinnsuche war, wurde sie dabei sehr meditativ.

«Als ich vor drei Jahren beschloss, die 1600 Kilometer von Muri bei Bern nach Kiel zu meiner Tochter zu wandern, war das Motiv dafür unspektakulär. Ich war weder auf Sinnsuche wie viele Jakobspilger, noch wollte ich einen Rekord aufstellen. Ich hatte einfach Lust auf das Gehen. Und auf das Abenteuer, auf mich gestellt zu sein. Ich habe sehr früh geheiratet und war in meinem Leben kaum je allein.

Im letzten Jahr wiederholte ich das Abenteuer, diesmal wanderte ich nach Berlin zu meinem Sohn. Im Schnitt ging ich sieben Stunden täglich, mit Karte und Kompass. Ich wollte kein GPS, einzig ein altes Handy ohne Internetverbindung hatte ich aus Sicherheitsgründen dabei. Und elf Kilo Gepäck, obwohl ich nur das Allernötigste packte.

Mit meinem Mann hatte ich zuvor schon oft weite Wanderungen gemacht, doch nie über so lange Zeit. Jedes Mal, wenn wir nach zehn, vierzehn Tagen wieder nach Hause kamen, dachte ich: Ich möchte immer weitergehen, so lange, bis es mir völlig verleidet. Das habe ich jetzt zweimal getan. Verleidet ist es mir

nicht, obwohl es zuweilen auch hart war, vor allem, wenn es regnete und schneite.

Ich bin ein totaler Bewegungsmensch, kann nicht stillsitzen und bin auch sonst ziemlich ungeduldig. Wenn ich mich ärgere, meine Gedanken ordnen will oder Ideen suche, gehe ich. Auch Schwimmen hilft mir, den Kopf frei zu bekommen. Sobald die Aare die 15-Grad-Grenze erreicht, schwimme ich fast jeden Morgen von Muri nach Bern und gehe zu Fuss zurück. Doch der Zustand, der sich einstellt, wenn man tagelang alleine unterwegs ist, ist viel eindrücklicher.

Manchmal ging ich fünf Stunden durch einen Wald, ohne einer Menschenseele zu begegnen. In der Stille und Einsamkeit, im Rhythmus der eigenen Schritte breitete sich in mir eine unbeschreibliche Ruhe aus. Mein Kopf war völlig leer. In solchen Momenten habe ich mich allerdings auch ein paar Mal verlaufen. Die Ruhe wurde noch verstärkt vom Gefühl der Freiheit. Wenn man sich nur um seinen Körper, den Weg und eine Übernachtungsmöglichkeit kümmern muss, wird einem erst bewusst, wie eingezwängt man im aufgabenreichen Alltag eigentlich ist.

In meinem Alter zwickt und zwackt es immer irgendwo. Zu Beginn der Berlinwanderung reagierte mein Körper mit einer Knieentzündung. Dass ich nach einer Schonzeit doch weitermachen konnte, ist nicht selbstverständlich. Solange ich überhaupt noch gehen kann, bin ich glücklich.»

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ

CHRISTINE WIMMER, 71, pensionierte Kindergärtnerin, Grossmutter von fünf Enkelkindern und Weltwanderin



«Im Rhythmus der Schritte breitet sich Ruhe aus»: Christine Wimmer vor der Berner Altstadt

## Millionen für die Fitness

750 000 Mitglieder von schweizerischen Fitness- und Gesundheitsanlagen besichern der Branche einen jährlichen Umsatz von rund 800 Millionen Franken. Das sind pro Mitglied 75 50 monatlich oder 906 Franken pro Jahr, wie aus dem aktuellen Branchen-

report des Schweizerischen Fitness- und Gesundheitscenter Verbands (SFGV) hervorgeht.

**MIGROS FÜHRT.** Die fast hundertseitige Studie beruht auf einer 2015 durchgeführten Erhebung bei insgesamt 105 der damals 874 Fitnessunternehmen. Marktführer mit 65 Standorten – inzwischen sind es bereits 100 – und ei-

nem Marktanteil von 7,4 Prozent ist der Migros Genossenschaftsbund. Die Migros hatte 2007 die Firma Active Fitness AG übernommen und so die Zahl ihrer Fitnessmitglieder mit einem Schlag auf 40 000 verdoppelt.

**AUCH COOP DABEL.** Seit 2016 mischt auch Coop kräftig mit. Der Grossvertriebler schluckte den Ostschweizer

Marktleader update Fitness, laut der Studie von 2015 schweizweit die Nummer 6 der Branche. Zum Vergleich: Das bekannte Unternehmen Kieser rangiert mit 0,9 Prozent Marktanteil auf Platz 9. Im Markt bewegen sich noch immer rund 80 Prozent Einzelbetriebe, die keiner Kette angeschlossen sind. Obschon auch Claude Ammann, der Präsi-

dent des Branchenverbandes SFGV, von einem «Verdrängungskampf» spricht, beurteilte 2015 die Mehrheit der befragten Unternehmen die Umsatzentwicklung noch als positiv.

**TREND STEIGT.** Für die nächsten Jahre erwarten über 60 Prozent der Befragten eine weitere Zunahme des Fitnessrends.

Allerdings: 40 Prozent der Befragten nannten die «Konkurrenz» als eines der drängendsten Probleme im eigenen Umfeld. Abgenommen hat die Anzahl der Kundinnen und Kunden pro Unternehmen, von 1106 im Jahr 2011 auf 857 im Jahr 2015. Am besten vertreten ist die Altersgruppe der 30- bis 39-Jährigen mit über 20 Prozent Anteil.

Frauen und Männer halten sich in etwa die Waage: 2011 war der Anteil der Frauen mit 55,5 Prozent noch deutlich höher.

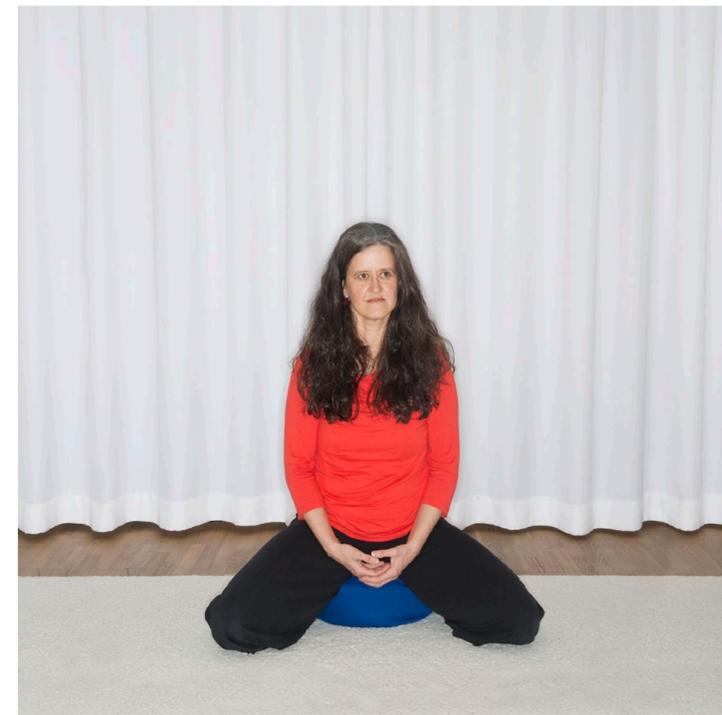
**NEUE ZIELGRUPPEN.** Als interessante Zielgruppen werden in der Studie von einer grossen Mehrheit die «Middle Ageds» (Personen zwischen 30 und 50 Jahren) sowie die «Best Ageds» (Personen über

50 Jahre) genannt. Anvisiert werden immer öfter auch Personen mit gesundheitlichen

Problemen wie Rücken- und Reha-Patienten oder Übergewichtige. «Wir denken, dass sich die Unternehmen gezielt im Gesundheitsmarkt positionieren sollen», sagt Claude Ammann. In diese Richtung zielt auch eine vom Verband lancierte Volksinitiative «Ja zur

Bewegungsmedizin», die Unterschriftensammlung allerdings harzt.

**KASSENPLICHT.** Ziel des Begehrens wäre die teilweise Kostenübernahme von Bewegungsprogrammen durch die obligatorische Grundversicherung. Aktuell beteiligen sich Krankenkassen nur über Zusatzversicherungen an der Fitness. TI



«Oszillieren zwischen Denken, Fühlen und körperlichem Empfinden»: Thea Rytz in ihrem Studio in Bern

## «Wir sind immer alles – Gedanken, Gefühle, Körper»

Durch Achtsamkeit zu sich, den andern und ins Leben kommen. Thea Rytz begleitet Menschen auf dem Weg hinein in den Körper und hinaus in die Welt.

«Zu mir kommen Menschen mit Essstörungen und mit posttraumatischen Belastungen. Oder ganz allgemein Menschen, die nie gelernt – oder es verlernt haben, sich in der eigenen Haut zu mögen. Sie glauben, wenn sie einen anderen Körper hätten, würden sie sich besser fühlen. Sie behandeln sich selber wie ein Objekt: Sie kontrollieren, formen und gestalten sich nach ästhetischen Vorstellungen und gesellschaftlichen Ansprüchen. Wer Gewalt oder intensive Schmerzerfahrungen erlebt hat, weiss, wie er aus dem Körper fliehen kann, damit er nichts mehr spürt, einfach, um sich zu schützen und zu überleben. Das ist kurzfristig sinnvoll, aber ständig vom Körper abgeschnitten zu sein, wirkt sich negativ aus.

In meiner Arbeit geht es darum, sich ganz allmählich wahrzunehmen. Nicht nur den Körper, auch die Gedanken und die Gefühle. Ich nenne das «oszillierende Aufmerksamkeits»: ein ständiges Hin und Her zwischen dem, was man gerade denkt, fühlt und körperlich empfindet. So nimmt die Flexibilität zu, zwischen diesen Bereichen zu wechseln. Damit

wird es beispielsweise möglich, trotz quälender Gedanken, den eigenen Atem oder andere Menschen wahrzunehmen. Diese Form von Achtsamkeit gibt mehr Spielraum: Alte Verhaltensmuster müssen nicht «weggemacht» werden. Vielmehr kommen neue Möglichkeiten dazu.

Oszillierend verlief auch mein beruflicher Weg: parallel zu meinem Studium der Sozialgeschichte und Literatur machte ich eine Tanzausbildung. Nach körpertherapeutischen Ausbildungen begann ich, mit Menschen zu arbeiten, und schrieb Sachbücher. Mir wurde klar: Wer nur auf den Körper fokussiert, ist genau so unfrei wie jemand, der nur den Gedanken oder dem viel gepriesenen «Bauchgefühl» vertraut.

Wer die Fähigkeit und den Mut hat, das Entweder-Oder loszulassen, stösst eine Entwicklung an: eine langsame, die Geduld braucht, nicht linear verläuft und sehr herausfordernd sein kann. Alles andere als eine entspannende Wellnessveranstaltung. Vielmehr ist es eine aufregende Art, sich dem Leben zu stellen: sich selber, den Andern und der Welt. Dabei bildet der Körper eine Konstante: die Füsse am Boden fühlen sich immer etwa gleich an, egal, ob Gedanken rasen, Gefühle aufwallen oder ob die Welt in Aufruhr ist. Wer sich so in seinen Empfindungen verankert, kann erleben, wie sich die kulturellen Trennungen zwischen Körper, Geist und Seele verwischen. Und kommt an: bei sich und in der Gegenwart.»

AUFGEZEICHNET: KATHARINA KILCHENMANN

THEA RYTZ, 47, Körperwahrnehmungstherapeutin, Geisteswissenschaftlerin, Präventionsfachfrau, Autorin

## «Ich sage dann: Vergesst endlich diese Muskeln»

Bernhard Müller staunt immer wieder über das Wunder des Körpers im hohen Alter. Sein Interesse gilt dem Alltag: dem Aufstehen, Gehen – dem Banalen.

«Schon bei den Nutztierwissenschaften hat mich das Melken am meisten fasziniert, diese stark mit Berührung verbundene Tätigkeit. In meiner Lehrtätigkeit kam ich dann in Kontakt mit der Bewegungslehre Kinaesthetics – und merkte, dass das meinem Lebensverständnis entspricht. Das Denken ist Konsequenz von Bewegung, letztlich das Sein selbst. Der Körper, die Bewegung sind elementar in der Sinnfrage des Lebens.

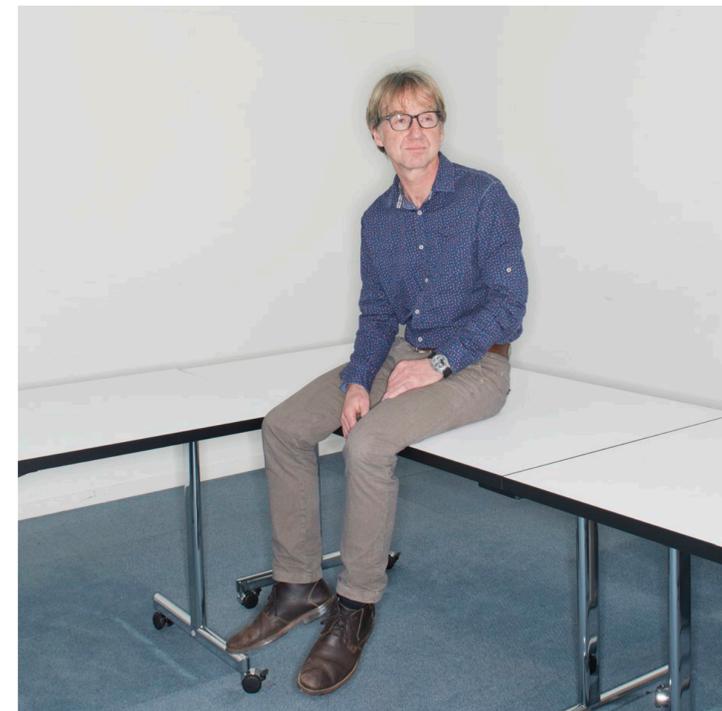
Eine alte Frau während eines Trekkings im Himalaya öffnete mir die Augen für weitere wichtige Aspekte. Ihr Gesicht mit den vielen Falten war wie ein Ja zum Leben. Sie pflegte sich, trug Schmuck, schöne Kleider. Sie ging am Stock – und dann sah ich sie beim Tempel ihre täglichen dreissig Niederwerfungen machen. Ich traute meinen Augen kaum. Diese Eleganz und Leichtigkeit trotz des gebrechlichen Körpers. Sie war ganz in ihrem Körper. Und sie war geistig ganz dabei, mit einem ihr wichtigen Thema, dem Buddhismus. Sie war unter Menschen; ein weiterer Aspekt, der uns ausmacht. Und sie lebte ganz in ihrer Umgebung,

ihrem Haus, dem Weg zum Tempel. Das alles erfüllte ihr Leben mit Sinn. Hingegen ist bettlägerig zu werden etwas vom Schlimmsten, das sich ältere Menschen vorstellen. Das höre ich immer wieder bei meiner Arbeit mit Hochaltrigen. Aber unser defizitorientiertes System fördert den Rückzug in den kleinstmöglichen Bewegungskreis geradezu. Aus Angst – bei den Angehörigen, bei Betreuenden, bei den Betroffenen selbst –, es könnte etwas passieren. Mein Ansatz geht übers Zutrauen und Vertrauen. Statt körperliche Defizite sehe ich Eigenschaften. Es ist interessanter, das Potenzial im eigenen Körper zu entdecken, als scheinbare Mängel zu behandeln. Aber Bewegungsförderung heisst nicht Krafttraining; viele landen da in einer Sackgasse. Ich sage dann: Vergesst endlich diese Muskeln. So erlebte ich es auch bei einer altersdepressiven Frau im Pflegeheim. Sie wollte kaum mehr aus ihrem Zimmer. Ich forderte sie auf, sich auf den Boden zu legen und aufzustehen. Mit Kraft ging es nicht. Ich fragte nur: «Warum machen Sie das so?» Sofort tat sie es mit der eigenen Beweglichkeit – und schaffte es. Allein das neue Vertrauen bescherte ihr neue Lebenskraft.

Das Wunder scheinbar banaler Aktivitäten im Alltag erlebe ich auch bei mir selbst – angefangen schon beim Aufstehen. Und das schenkt mir ein hohes Zutrauen zu meiner Bewegungsfähigkeit.»

AUFGEZEICHNET: MARIUS SCHÄREN

BERNHARD MÜLLER, 55, ehemals Agronom, kam über die Bewegungslehre Kinaesthetics als Studienleiter ans Institut Alter der Berner Fachhochschule



«Statt körperliche Defizite sehe ich Eigenschaften»: Bernhard Müller an der Berner Fachhochschule

# Warum die Wirtschaft vom Yogakörper träumt

**WISSENSCHAFT/** Die Soziologin Paula-Irene Villa untersucht, wie wir unsere Körper optimieren. Im Interview erklärt sie, weshalb sich auch Ethik und Philosophie mit der Körperlichkeit befassen sollten und warum dem Konzept der Fitness eigentlich ein unmenschliches Prinzip innewohnt.

**Bestimmt unser Körper, wer wir sind?**

**PAULA-IRENE VILLA:** Ja. Doch es gilt nicht nur: «Ich bin mein Körper», sondern auch: «Mein Körper bin ich». Diese Gleichzeitigkeit ist unauflösbar. Ich bin mich, indem ich meinen Körper gestalte, ihn in gewisser Weise beherrsche. Zugleich hat der Körper etwas Eigenwilliges, das unverfügbar bleibt. Schmerzhaft bewusst wird uns das in der Krankheit.

**Das Ich ist immer an den Körper gebunden?**

Es gibt kein körperloses Ich. Dennoch haben wir die Möglichkeit – die Existenzialistische Philosophie würde sogar sagen, die moralische Pflicht – zur Transzendenz. Wir sind unserem Körper nicht ausgeliefert, doch gibt es kein Ich, kein Bewusstsein von sich selbst und auch kein Denken ohne Körper.

**Und was ist mit dem Geist?**

Für mich als Soziologin ist der Geist ein überstrapazierter, ominöser Begriff. Die Einsicht, dass Wahrnehmung nur im Kontext der Körperlichkeit möglich ist, hilft, Phantasmen zu vermeiden. Oft werden ethische Diskurse geführt, als ob es keinen Körper gäbe, als wären wir nicht an seine Trägheit und seine Schwere gebunden. Das führt zu Fehleinschätzungen.

**Inwiefern?**

Wir dürfen nicht so tun, als könnten wir ethische Fragen im körperfreien Raum beantworten. Es kommen Probleme auf uns zu, die uns gerade deshalb herausfordern, weil keine Körper involviert sind. Die Drohne tötet, ohne dass jemand drin sitzt. Die Körperlosigkeit ist Teil des Problems. Denken wir körperlos, werden Schwäche und Verwundbarkeit etwas, das entweder nicht vorkommt oder das es zu überwinden gilt. Wir Menschen haben aber Grundbedürfnisse. Wir müssen schlafen,

**«Heute finden wir die Zutaten für den einstigen Lifestyle zahlungskräftiger Schichten auf jeder Tiefkühlpizza.»**

essen, brauchen Wohnraum, erstreben Unversehrtheit. Sind wir uns unserer unbedingten Körperlichkeit bewusst, muss das höchste Gerechtigkeitsprinzip der Schutz vor Verletzung und Gewalt sein.

**Die Optimierung des Körpers ist ein wichtiges Thema in Ihrer Forschung. Wann taucht dieses Phänomen zum ersten Mal auf?**

Im modernen Sinne um 1900. Die Frauenbewegung, auch Wandervogel, Freikörperkultur oder Vegetarismus intensivieren die Reflexion über den Körper. Er wird zum Objekt, dessen man sich bedienen kann oder muss. Manche wollen ihn gesund machen oder ihn zurück zur Natur führen. Andere die Reproduktion steuern. Dazu kommen Hygiene und das Problematisieren sexueller Gewalt. Es geht um die Aneignung des Körpers, die Zurückweisung, dass der Körper uns schicksalhaft gegeben sei. Krankheit wird nicht mehr als göttliche Fügung oder moralisches Faktum hingenommen.

**Worin liegt die Ursache für die Entwicklung?**

Grossen Einfluss haben die Naturwissenschaften. Hygiene, Antibiotika, später die Pille: Das sind alles unglaublich relevante Formen, den Körper zu bearbeiten.

**Der Trend zur Optimierung des Körpers ist heute stärker denn je. Warum?**

Er intensiviert sich wiederum im Windschatten sozialer Bewegungen. Wichtig war erneut die Frauenbewegung. Auch die Studierendenbewegung, antiautoritäre Bewegungen wie die Hippies und die Punks spielten eine zentrale Rolle, sie setzten stark auf sexuelle Befreiung.

**«Wir erleben die Autonomie als Fetisch. Damit verwerfen wir gesellschaftlich alle körperlichen Formen, die nicht autonom sind.»**

**Was haben Beautysalons mit Punk zu tun?**

Der Markt saugt Körpertrends auf und verwertet sie. Das Gestalten des Körpers dient zwar weiter der Markierung einer sozialen Position, mit ihr wird aber auch Freiheit zelebriert. Man kann alles kaufen vom Tattoo bis zur Haarverlängerung. Die Gestaltung des Körpers findet neue Märkte, und die Kreativökonomie bietet Gestaltungstechnologien an.

**Die Alternativbewegungen wollten eigentlich eine Körperkultur jenseits des Kommerz.**

Auch ihre Freiheitsversprechen produzieren ständig neue Imperative. Punk sagte: Ich bin anders, ich verweigere mich den herrschenden Normen! Solche Differenzmarkierungen werden in modernen Gesellschaften demokratisiert und verbreitet. Heute haben wir die Punkästhetik in jedem Friseurladen. Also braucht es neue Insignien, um sich vom Mainstream abzugrenzen. Das einstige Freiheitsversprechen wird übergeführt in neue normative Aufforderungen.

**Die Gesellschaft entwapnet die Protestbewegung, indem der Markt sie aufsaugt?**

Das geschieht weder eindeutig noch zwingend bewusst. Unterscheidungsmerkmale, die für bestimmte Gruppen stehen, nivellieren sich heute nur schneller als früher. In zahlungskräftigen Schichten wurden Rucola und Büffelmozzarella zelebriert. Heute finden wir die Zutaten für den Lifestyle auf jeder Tiefkühlpizza.

**Und der Besuch im Fitnessstudio wird von den Krankenkassen honoriert.**

Ja. Auch Yoga ist ein gutes Beispiel. Einst war es alternativ, gegen die Leistungsgesellschaft, den Vereinssport, die Normierung. Es war mit Indien verknüpft, mit Flow. Was ist daraus geworden? Die Verkörperung von flexibel, mobil, leistungsfähig. Der Yogakörper ist schlank, biegsam, belastbar, fit. Er passt perfekt zu den heutigen Ansprüchen, insbesondere ökonomisch. Man kann jetzt nicht sagen: Hätten die doch nicht mit dem Yoga angefangen. Und auch nicht: Das ist nur eine perverse Vereinnahmung. Hier zeigt sich einfach die Ambivalenz von Befreiung und neuer Herrschaft.



«Wir erwarten von uns und anderen, dass wir den Körper gestalten»: Paula-Irene Villa in München

## Paula-Irene Villa, 48

In Argentinien, den USA, Kanada und Deutschland aufgewachsen, studierte Paula-Irene Villa in Bochum und Buenos Aires Sozialwissenschaft. Vor zehn Jahren habilitierte die Mutter zweier Kinder mit einer Schrift zur Geschlechtersoziologie. Seit 2008 ist Villa Professorin für Soziologie und Gender-Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

**Den Imperativen entkommen wir nicht?**

Nie ganz. Können ist potenziell auch müssen. Wir erwarten von uns und anderen, dass wir den Körper gestalten. Wir machen uns wechselseitig verantwortlich für unsere Körper. Niemand muss so aussehen, wie er oder sie aussieht.

**Und dieser Druck tut uns nicht wirklich gut?**

In Fitness eingelagert ist ein unrealistisches und in der Konsequenz unmenschliches Prinzip: Ich bin autonom und optimiere mich selber. Ich argumentiere nicht gegen Autonomie als ein Aspekt der Lebensführung, aber gegen die Verabsolutierung der Autonomie. Wir erleben heute Autonomie als Fetisch. Damit verwerfen wir gesellschaftlich alle körperlichen Formen, die nicht autonom sind: Pflegebedürftigkeit, Krankheit, Schmerzen, die nicht verschwinden, Beeinträchtigungen der Sinne oder der Mobilität, Unmündigkeit. Menschen, die zu viel oder zu wenig essen, zu viel rauchen, zu alt, zu muskulös sind. Zu viel bedeutet: Du bist deinem Körper ausgeliefert, hast ihn und somit dich nicht im Griff.

**Sie sagen: Fitness ist unmenschlich?**

So pauschal würde ich das nicht sagen. Aber wenn auch der Vorstellung, dass wir allein für eine Allround-Optimierung zuständig seien, das Ideal eines völlig autonomen und selbst kontrollierten Wesens folgt, ist das tatsächlich unmenschlich. Zudem ist Fitness ein Hybridbegriff, der zwischen Gesundheit und Lebensgefühl changiert. Ein Problem sehe ich auch darin, dass wir uns im Dienste der Selbstoptimierung allein auf Kennzahlen verlassen, statt auch das

leibliche Erleben zu achten. Ich will das nicht als Technik- oder Fortschrittskritik verstanden wissen. In der Medizin haben Kennzahlen ihren Sinn. Aber in anderen Lebensbereichen verpassen wir das Entscheidende, wenn wir nur auf Standardisierung und Vergleichbarkeit aus sind.

**Zu viele Muskeln und allzu offensichtliche Schönheitsoperationen bleiben aber verpönt.** Das ist ein Bildungsbürgertum-Phänomen. Gerade für protestantisch geprägte Länder Westeuropas ist das Prinzip des Masshaltens entscheidend. Der dicke Ami, die Amerikanerin, die ihrer Schönheit mit Botox nachhilft, das sind so Negativfolien, vor denen man sich einer Hochkultur zugehörig fühlen kann.

**Also optimieren, aber nur nicht übertreiben?** Ja, Übertreibung gilt als falsch. Aber das Prinzip bröckelt. In akademischen Kontexten bleibt die Orientierung an einem natürlichen Mass zwar entscheidend, doch in anderen Milieus gilt das nicht mehr. Ohne auf ein Elitebashing einzusteigen – aber viele hier haben auch deshalb ein Problem mit Donald Trump, weil er das Gegenteil des ästhetischen und habituellen Masshaltens verkörpert. Selbst etablierte Medien machten sich über seine körperlichen Merkmale lustig. Vergessen ging, dass heute genau diese Künstlichkeit geht. Der Protest gegen das distinktierte Bildungsbürgertum wurde komplett unterschätzt.

**Dabei hätte man es spätestens seit Silvio Berlusconi eigentlich wissen können.**

Genau, besser kann man es wohl nicht sagen. **INTERVIEW: FELIX REICH UND DELF BUCHER**

# Filipinas als moderne Sklavinnen?

**WELTGEBETSTAG/ Wenig Lohn und viel Arbeit wartet auf Millionen von Filipinas, die in Saudi-Arabien, Hongkong oder Singapur als Hausangestellte schuften.**

Der Pfeifton von Skype ertönt. Die Ementalerin Anny Hefti-Misa sitzt 10 000 Kilometer entfernt am Computer. Sie hat philippinische Wurzeln überwintert gerade in ihrer alten Heimat auf der Insel Cebu, einer der Hauptinseln des Archipels mit 717 Inseln. Kurz vor ihrer Abreise hat sie engagierten Weltgebetstag-Frauen in einem Seminar die Wirklichkeit der philippinischen Migrantinnen nahe gebracht. Schon aufgrund ihres Berufs als Psychologin und ihrer früheren Tätigkeit als Leiterin des Zentrum 5, eines Integrationszentrums in Bern, ist sie eine der ersten Adressen in der Schweiz, wenn es um Filipinas und globale Migration geht.

**WEIBLICHE MIGRATION.** Die Philippinen sind ein von Auswanderung geprägtes Land. 9,5 Millionen philippinische Arbeitsmigranten, beinahe zehn Prozent der Gesamtbevölkerung, leben gegenwärtig in 214 Staaten der Welt. Mehr als die Hälfte davon sind Frauen. Die Filipinas sind ein Paradebeispiel für den weltweit boomenden Markt für Dienstleistungen rund um Haushalt und Pflege. Kein Wunder, dass das Team der philippinischen Frauen, die dieses Jahr die Liturgie des Weltgebetstags vorbereiteten, die globale Gerechtigkeit unter der Fragestellung «Bin ich ungerecht zu euch?» ins Zentrum gestellt hat. Während im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) alle genug zum Überleben vom Rebbergbesitzer bekommen, leben viele der philippinischen Migrantinnen unter ausbeuterischen Verhältnissen.

Andererseits ist ein Monatslohn von 300 Dollar für eine Hausangestellte beispielsweise in Singapur dreimal höher als das Salär für eine Hausangestellte auf den Philippinen. Anny Hefti-Misa betont, dass mit den Überweisungen aus Hongkong, Katar oder Singapur oft eine zwölköpfige Familie überleben kann. «Aber der soziale und psychische Preis der Migration ist hoch», sagt sie.

**«MAMA, KOMM ZURÜCK.»** Dann erzählt sie per Skype – dem bevorzugten Kommunikationsmittel auch der Migrantinnen mit ihren Familienangehörigen – von



Kämpferisch und solidarisch: Filipinas in Hongkong

einer Begegnung im Internetcafé auf Cebu. Eine fünfjährige Tochter sagte zu ihrer Mutter unter Tränen: «Mama, lass uns lieber arm sein und komm zurück.» Das ist die Tragödie der weiblichen Migration. Viele Frauen lassen ihre Kinder zurück. Der Nachwuchs bleibt dabei oft in der Obhut der Grossmutter oder der Tante zurück. Die Mutter kennen die Kinder nur vom Bildschirm, wenn wieder einmal eine stabile Skype-Verbindung hergestellt worden ist.

Viele der Frauen wollen nur für wenige Jahre weg, aber oft werden daraus Jahrzehnte in der Fremde. Denn das Geld ist knapp. Schon beim Beginn der Reise gelangen viele an unseriöse Vermittlungsagenturen, die überhöhte Gebühren verlangen. Sie werden oft an Arbeitgeber vermittelt, die sich nicht an gesetzliche

## Frauenpower und Gebet

Am 3. März laden Frauen weltweit zu ökumenischen Gottesdienstfeiern ein. Allein in der Schweiz werden Zehntausende Besucherinnen und Besucher erwartet. Der Weltgebetstag 2017 führt auf die Philippinen, das einzige katholische Land Asiens. Ungleichheit prägt das Land seit der spanischen Kolonialzeit.

Regelungen halten. Die Psychologin Hefti-Misa sagt denn auch: «Eines zeichnet die Filipinas aus: Sie haben viele Widerstandskräfte, um die teilweise unmenschlichen Lebensbedingungen in der Fremde zu überstehen.» Geradezu brutal ist die Situation auf der arabischen Halbinsel, wo die Filipinas oft sexuelle Übergriffe und Ausbeutung erfahren. Ende Januar wurde nach einem dubiosen Mordprozess die Filipina Jakata Pawa in Kuwait erhängt.

**ÜBERWEISUNGEN HELFEN.** Anny Hefti-Misa will aber die Migration nicht nur an den Pranger stellen. «Ich sehe das Ambivalent», bekennt sie per Skype. Sie führt ins Feld, dass die finanziellen Überweisungen vielen Familien ein besseres Leben ermöglichen. Erst das im Ausland verdiente Geld macht Kindern den Besuch in einer weiterführenden Schule möglich. Und oft ist die Migration auch

## «Für die Migration zahlen die philippinischen Frauen einen besonders hohen Preis.»

.....

ANNY HEFTI-MISA

ein selbstbestimmter Akt, um sich aus den Fesseln eines ungeliebten, vielleicht gewalttätigen Ehemannes zu befreien. «Auf den Philippinen ist es rechtlich nicht möglich, sich zu scheiden», sagt Hefti-Misa.

Die Psychologin weist darauf hin, wie sich die Filipinas vernetzen. Sie selbst hat die Organisation Babaylan in der Schweiz mitinitiiert, die eine Plattform für ihre Landsfrauen bietet. Mehrheitlich seien die Frauen mit einem Schweizer verheiratet; über die Plattform könnten sie sich untereinander austauschen. Nur in der UN-Stadt Genf mit ihrem Heer von Diplomaten und ausländischen Organisationen gibt es eine grössere Zahl von Filipinas, die in der Schweiz als Hausangestellte arbeiten.

**SOLIDARISCHE NETZE.** Besonders eindrucksvoll haben sich die mehr als 100 000 philippinischen Hausangestellten in Hongkong vernetzt. Mit Protestmärschen erkämpften sie sich einen Mindestlohn. Auf der anderen Seite versucht die Regierung der Stadtrepublik, ihnen mit immer neuen Verordnungen das Leben schwerzumachen. Aber die philippinischen Frauen, die sich sonntags regelmässig an verschiedenen Orten und Parks treffen, sind kämpferisch. Ihr Zusammenhalt steht so als Beispiel für die Ziele der Weltgebetstag-Frauen: ein weltweites Netz der Solidarität unter dem Motto «Informiert beten – betend handeln» zu knüpfen. **DELFBUCHER**

## DIE HEILIGE STADT

CORINA GALL, Hebrew University Jerusalem



## In den verbotenen Städten des Westjordanlands

**SPERRGEBIET.** Auf einer meiner letzten Reisen zog es mich ein weiteres Mal ins Westjordanland. Viele Israeli reagieren eher geschockt als erfreut, wenn man ihnen erzählt, dahin reisen zu wollen. Die Reaktionen gehen von «aber warum?» bis «bist du wahnsinnig?». Auch wenn sie ihre Gründe haben, diese Reaktionen werden der Realität nicht gerecht. Nach dem Oslo-Abkommen wurde das Gebiet in drei Zonen unterteilt: A, B und C. Israeli dürfen die Orte unter Zone A nicht betreten, was hauptsächlich die grösseren palästinensischen Städte betrifft. So machte ich mich also auf nach Nablus, Jericho und Ramallah.

**WILLKOMMEN.** Ich rate allen, die nach Israel reisen, diese Gebiete zu besuchen. Zumindest Nablus, Bethlehem, Jericho und Ramallah. Nirgends habe ich so gastfreundliche, offene und grosszügige Menschen angetroffen wie hier. Als wir an unserem ersten Tag in Nablus ankamen, hatten wir bereits nach fünf Minuten Herumläufen einen Freiwilligen an unserer Seite. Ein junger Student der Universität in Nablus, der uns freudig und stolz die Altstadt zeigte und uns sogar an etlichen Läden Essen kaufte, um uns die lokalen Köstlichkeiten zu zeigen. Beim Laufen durch die wunderschöne Altstadt ertönte aus jeder Ecke «willkommen in Palästina», und jeder wollte von uns wissen, wo wir denn herkommen. Am Folgetag brauchten wir statt zehn Minuten zum Bus nach Jericho denn auch zwei Stunden – weil uns ein Ladenbesitzer gerne auf einen Kaffee einladen wollte, um mehr über uns zu erfahren. Nach Palästina zu reisen ist ein Abenteuer auf vielen Ebenen, und es ist so viel mehr, als was wir aus den Medien entnehmen. Die Menschen sind sehr weltoffen, ich war immer wieder erstaunt, wie viel bereit jene waren, die ich getroffen habe. Für einmal geriet der Konflikt in den Hintergrund, die Menschen hatten kein Interesse daran. Das Interesse galt unseren Kulturen und unserem Leben.

**ES IST KOMPLIZIERT.** Es wird nun auch Zeit, aus meinem Aufenthalt ein Fazit zu ziehen. Ich habe noch einen Monat vor mir, doch bereits jetzt weiss ich, dass ich hierher zurückkommen möchte. Ich bin fasziniert von den vielen verschiedenen Kulturen, die sich hier zusammenschmieden, der Spannung zwischen Religion, Tradition und Säkularismus in der Bevölkerung und ihren Geschichten. Auch wenn der Konflikt ein Dauerthema ist und das Leben auf beiden Seiten erheblich beeinflusst, gibt es hier so viel mehr zu erfahren und zu lernen. Vieles, das passiert, ist falsch und ich hoffe stark, dass die Militärbesetzung bald ein Ende findet. Doch sollten wir mit Schuldzuweisungen aufhören. Wir wissen so unglaublich wenig darüber, was genau vor sich geht oder in der Geschichte passiert ist. Es ist viel komplizierter, als wir alle denken, und am Ende wünschen sich auf beiden Seiten eine Mehrheit der Menschen nur eines: ein friedliches Leben.

Corina Gall (24) aus Berikon studiert Internationale Beziehungen in Genf. Aus ihrem Austauschsemester in Jerusalem schreibt sie über ihre Eindrücke von Religion, Kultur und Zusammenleben in der heiligen Stadt.

## JESUS HAT DAS WORT



Lukasevangelium 11,2

### Wenn ihr betet, sagt: Vater, geheiligt werde dein Name.

Jesus lehrte seine Freunde ein kurzes, prägnantes Gebet. Ursprünglich begann es nicht mit «Unser Vater», wie es in der Parallele im Matthäusevangelium 6,9 steht; diese Anrede wurde erst beim späteren gemeinsamen Gebrauch im Gottesdienst nötig. Das Gebet setzte wahrscheinlich mit dem knappen aramäischen «Abba» ein, Vater, einer damals in Galiläa üblichen Anrede für Gott. Schon immer hatte sich das Volk Israel als «Kinder Gottes» bezeichnet und damit ein besonderes Vertrauensverhältnis ausgedrückt.

Heiligung des göttlichen Namens? Auch sie hat Jesus bereits vorgefunden:

«Kiddusch Haschem» ist eine vertraute Redewendung, etwa aus Psalm 103, wo alles im Menschen Gottes heiligen Namen loben soll. Gott ist und bleibt Geheimnis; er kann auch von denen, die ihn ernsthaft suchen, nicht mit einem Begriff präzise benannt werden.

Der Gott der hebräischen Bibel, dem Jesus vertraute, trug daher ganz unterschiedliche Namen. Diese sind oft mit Geschichten, mit Begegnungen verbunden, denn von einem Namen muss man erzählen, um ihn zu begreifen. Mose etwa lernte in der Wüste den Ich-bin-da kennen. Oder Hagar, von ihrem Mann Abraham samt Sohn in die Wüste verbannt, nennt ihren Rettergott El-Roi: Gott-der-mich-sieht. Der Name Gottes ist wandelbar, aber sein Wesen kann erlebt werden. Menschen erfahren konkret, wie er begleitet und wirkt.

«Geheiligt werde dein Name» wird am ehesten verständlich, wenn die Verkehrung herangezogen wird. Das 3. Gebot etwa verbietet, den Namen Gottes zu

missbrauchen. Bei den Propheten heisst es, der heilige Name Gottes dürfe nicht entweiht werden. Konkret: Beutet niemanden aus, unterdrückt die Schwachen nicht, verübt keine Gewalt an Frauen! «Heiligen» heisst dann also umgekehrt, gerecht und voller Mitgefühl zu handeln. Der Rabbiner und Schriftsteller Ezriel Tauber entwarf ein schönes Bild dafür: «Kiddusch Haschem heisst (...) das Leben auf der Erde als eine Reflexion des Himmels zu gestalten.» Und der Berner Theologe und Literat Kurt Marti übersetzte diese Jesus-Bitte so: «dein name werde tätigkeitwort».

Jesus lehrte mit seinem Gebet somit nichts anderes, als was er selbst lebte und praktizierte: Mensch, du bist Gottes Partner auf Erden. Mach dich nicht klein, ohnmächtig oder unfähig. Vertraue vielmehr der Würde aus dieser verwandtschaftlichen Beziehung: «Ihr sollt heilig sein, denn ich, euer Gott, bin heilig» (3. Mose 19,2). Spiegle durch dein Tun den Himmel. **MARIANNE VOGEL KOPP**

**JESUS HAT DAS WORT.** Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter [www.reformiert.info/wort](http://www.reformiert.info/wort)

**Unterwegs zum Du**  
www.zum-du.ch *persönlich – beratend – begleitend*

Basel: 061 313 77 74  
Bern: 031 312 90 91  
Zürich: 052 672 20 90  
Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein  
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**

*Leben für Alle*  
über DAB+  
Infos und Programm: radiofd.ch

**www.friedwald.ch**  
**Baum als letzte Ruhestätte**  
**70 Anlagen in der Schweiz**  
052 / 741 42 12

**Allein? Das muss nicht sein!**  
Bei uns lernen Sie ohne Vermittlungsgebühren aufgestellte Personen jeden Alters für Freizeit oder Partnerschaft kennen.  
Unverbindliche Informationen erhalten Sie unter **Telefon 044 200 02 28**

**Freiwillige Menschenrechtsbeobachtung in Guatemala, Mexiko, Honduras, Kolumbien, Kenia oder Palästina/Israel.**  
Interessiert? Besuchen Sie die Infotage von Peace Watch Switzerland und Peace Brigades International.  
In Zürich: 4. März 2017, Reformierte Landeskirche Zürich, Hirschengraben 7, 13.30 bis 16.30 Uhr  
In Bern: 18. März 2017, Foodways Consulting, Bollwerk 35, 13.30 bis 16.30 Uhr  
www.peacewatch.ch / www.peacebrigades.ch

**Seebüel** \*\*\* Hotel • Café • See  
CH-7265 Davos Wolfgang  
Tel. +41(0)81 410 10 20  
www.seebuel.ch

**Ferien am See.**  
Der Seebüel-Sommer bietet allen etwas.

Erholen Sie sich da, wo Davos am schönsten ist: Direkt am See, mit Blick in die einzigartige Bündner Bergwelt. Im Hotel Seebüel finden Familien, Einzelgäste und Gruppen einen idealen Ort für unvergessliche Ferien.

- alle Zimmer Dusche/WC
- gratis Bergbahnen/Bus
- kostenloses WLAN
- vorzügliche Küche
- barrierefreie Zimmer

**zhdk**  
Zürcher Hochschule der Künste  
Zentrum Weiterbildung

**Kirchenmusik**  
**Pop & Jazz**  
**Chorleitung**  
**Orgel**

CAS/DAS-Weiterbildungsangebote für Berufsmusiker und versierte Amateure

**Anmeldeschluss**  
31. Mai 2017

**Studienleiter Kirchenmusik**  
Pop und Jazz  
gallus.haechler@zhdk.ch

Chorleitung Orgel  
stephan.klarer@zhdk.ch

**Weitere Informationen**  
www.zhdk.ch/weiterbildung

**WILLKOMMEN IN DER ROMANDIE**  
**50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON**  
Zu zweit, mit Freunden oder Familie, entdecken Sie zahlreiche Sehenswürdigkeiten der Reformation. Gültig in unserem Haus während dem ganzen Jahr 2017, auf den Zimmer-Frühstückspreis ab 2 Nächte.

Chemin de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux - www.cret-berard.ch - 021 946 03 60 **CRÊT BÉRARD**

**We fly long-range too!**  
Alarm: +41 333 333 333  
www.rega.ch

**rega**

**kultour** FERIEBREISEN AG  
VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

**KULTOUR FERIENREISEN**  
**Sonneninsel Malta**  
29. Mai – 9. Juni 2017  
beeindruckende Zeitreise mit Musse erleben mit Pfr. Stephan & Elisabeth Matthias

**Erlebnisreise Portugal**  
7. – 16. Juni 2017  
wo sich Kultur & Kulinarik verbinden mit Pfarrer René Meier

**Grandioser Norden Irlands**  
29. Juni – 7. Juli 2017  
den Zauber der Grünen Insel entdecken mit ERF Medien

**Offizielle Sondermünze 2017**

# 500 Jahre Reformation

Erhältlich unter [www.swissmintshop.ch](http://www.swissmintshop.ch) oder Telefon 058 4 800 800

- ✓ Echte Silberlegierung
- ✓ Limitierte Auflage
- ✓ Gesetzliches Zahlungsmittel
- ✓ Zur Erinnerung an das Jubiläum
- ✓ Zum Sammeln, Schenken und Freude bereiten

Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

**Swissmint**

# Wie man Fussballer aus unterschiedlichen Kulturen auf dem Rasen zusammenbringt und was Religion in der Garderobe zu suchen hat.

**TÄGLICH AKTUELL**  
www.reformiert.info/news

## LESERBRIEFE

REFORMIERT. 1/2017

### DOSSIER. Luther

#### HEXENPREDIGER

Danke für die Beiträge zu Martin Luther. Nebst dem Hass auf die Juden ist bei Luther auch festzustellen, dass er leider ein «Hexenprediger» par excellence war. Auch zu Zwinglis Zeiten kam es in Zürich zu Hexenverbrennungen. Allerdings war Zwingli dann zu sehr mit Krieg beschäftigt, als dass er und seine Obrigkeit noch mehr Frauen auf den Scheiterhaufen hätten bringen können. Keiner der Reformatoren ist wirklich erfreulich, auch wenn man Zwingli derzeit schönzureden sucht.

OTTO SIGG, HETTLINGEN

#### BLINDE FLECKEN

In Ihrem Dossier beantwortete Martin Sallmann Fragen über Martin Luther. Dabei wird er auch mit dem Vorwurf an Luther konfrontiert, wonach dieser dazu aufrief, Synagogen anzuzünden. Sallmann relativiert diesen Aufruf mit dem Hinweis auf den historischen Zusammenhang, die Umstände der damaligen Zeit. Gerade bei solchen Vorkommnissen tut sich unsere evangelische Kirche schwer. Mit diesem brachialen Bekehrungsversuch steht Luther nämlich nicht alleine da.

Wenn man bedenkt, dass auch der Reformator Johannes Calvin in Genf seinen Kommilitonen Michael Servet 1553 auf dem Scheiterhaufen lebendigen Leibes verbrennen liess, dürfen wir uns als Reformierte nicht allzu sehr über die katholische Inquisition empören. Die brutale Todesstrafe, welche Johannes Calvin ausgesprochen hatte, resultierte aus einer Meinungsverschiedenheit über den «heiligen Geist». Wir Reformierten stehen also, was Brutalität angeht, keineswegs besser da. Doch kein Pfarrer predigt heute über diese Gräueltaten. Wahrlich ein starkes Stück.

OTTO GERBER, WÄDENSWIL

#### BEDEUTENDER

Im Artikel «Wieviel Luther darf's denn sein?» meint Bettina Beer, die Projektverantwortliche des Schweizer Reformationsjubiläums: «Er (Zwingli) war für die Reformation nur im Raum Zürich von Bedeutung.» Das stimmt nicht. Der Zürcher Reformator war auch für die Berner Reformation von grösster Bedeutung, hat er doch an der Berner Disputation im Januar 1528 eine massgebende Rolle gespielt. Per Mandat wurde Bern bereits im darauffolgenden Februar reformiert.

HEIDI WILLUMAT, LIEBEFELD

#### INTERESSANT

Mit grossem Interesse habe ich das Dossier zum Jubiläumsjahr der Reformation gelesen. Es hat mir vor allem die umstrittene Figur der Reformators Martin Luther nähergebracht, mit all sei-



Luther auf Reisen

nen Licht- und Schattenseiten. Dabei ist natürlich zwischen den Zeilen auch zum Ausdruck gekommen, dass das Jubiläum für uns Schweizerinnen und Schweizer etwas zu früh kommt, und dass «unsere» Reformatoren auch einen eigenständigen Beitrag zur Ausprägung des reformatorischen Glaubens geleistet haben. Aber davon wird wohl in den nächsten Jahren noch die Rede sein. Für mich persönlich habe ich einzig einen kleinen Überblick über die zurzeit etwas überbordende Luther-Literatur vermisst. Schon in den Titeln werden die verschiedensten Aspekte seiner Biographie hervorgestrichen, was es für den Laien nicht einfacher macht, sich zu rechtzufinden.

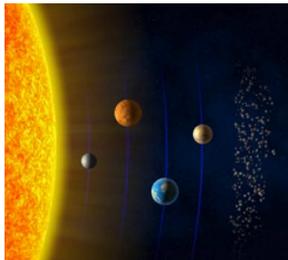
SAMUEL BÖSCH, BIEL

REFORMIERT. 1/2017

### FRONT. Gefragt und beargwöhnt – die Sterne als Ratgeber

#### ERFREULICH

Als Pfarrer, der sich mit der Thematik während des ganzen Theologiestudiums intensiv auseinandergesetzt hat, habe ich mich über den Artikel gefreut. Endlich wird über Astrologie nicht einseitig und ohne zu recherchieren berichtet. Es gäbe dennoch einiges zu ergänzen und zu präzisieren. Zum Beispiel, dass Astronomen meist



Die Planeten und wir

über keine fundierten Kenntnisse der Theologie und der Astrologie verfügen und sie daher mit ihren Argumenten oft an der Sache vorbeireden. Astrologen betrachten und deuten die Stellung der Gestirne vom Ort des Geschehens aus. Deshalb hat die Entdeckung des heliozentrischen Systems keine Relevanz für die Sterndeutung an und für sich, sondern höchstens für die Erklärung, warum sie funktioniert. Zum biblischen Standpunkt möchte ich ergänzen, dass die scharfe Kritik mancher Bibelverse nicht die eigentliche Himmelsdeutung im Blick hat, sondern meist die Götter und den Götzendienst der fremdländischen Sterndeuter. Sobald die Gestirne als Geschöpfe oder Werkzeuge Gottes verstanden werden, sieht es auch in der Bibel anders aus. Es ist doch erstaunlich, dass die Astrologie im christlichen Abendland nicht nur überlebt hat, sondern von Christen weiterentwickelt wurde, und sich auch Reformatoren wie Melanchthon oder Zwingli dafür interessierten.

IVAN WALTHER-TSCHUDI, URDORF

#### ENTTÄUSCHEND

Ich bin etwas enttäuscht über die Schlussfolgerung in diesem Beitrag: dass nämlich das Verhältnis zwischen Astrologie und christlichem Glauben «mindestens spannungsreich» sei. Nach allem, was heute über Sterne und Weltall und dem Menschen bekannt ist: Bleibt da wirklich Platz für die Vorstellung, dass die Gestirne einen Einfluss auf unser Schicksal haben könnten? Schon Johannes Kepler soll gesagt haben, dass für die Erstellung eines Horoskops Menschenkenntnis wichtiger sei als astronomische Gegebenheiten.

HANS PETER WEINMANN, WETZIKON

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## AGENDA

### BROT FÜR ALLE

Ökumenische Gottesdienste Brugg. Stadtkirche. 5. März, 10 Uhr.

Lenzburg. Katholische Kirche Lenzburg. Mit Pfrn. Susanne Ziegler und Pfr. Roland Häfliger. 12. März, 9.30 Uhr. Anschliessend Risottoessen.

Mutschellen. Ref. Kirche. Mit Pfr. Hans E. Jakob und Gemeindeführer Robert Weinbuch. 12. März, 10.30 Uhr. Musikalische Mitwirkung: ArsCantandi.

### TREFFPUNKT

Passionsgeschichte. Lesung und Musik in der Kirche Brittnau. Jeweils Mittwoch vom 8. März bis 5. April, 20 Uhr.

Kirchen kino. «Im Leben und über das Leben hinaus», Dokumentarfilm über die Täufer von Peter von Gunten. 10. März, 19.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Zofingen. Eintritt frei, Kollekte.

Kirche als Gastgeberin. Basiswissen Gastronomie für Kirchenpflegemitarbeiter mit dem Ressort Gastlichkeit: Kennenlernen und Einüben der Grundregeln in der Betreuung von Gästen, Erwerb von elementaren Kenntnissen der Gastronomie. Kreative Tipps für attraktive Anlässe und für die Gestaltung von Apéros an kirchlichen Anlässen. 11. März, 9–16 Uhr im Bildungszentrum BZU, Untertentfelden. Mit Corinne Dobler, Gastro-Seelsorgerin, und Daniela Haerdi, eidg. dipl. Restaurationsleiterin. Fr. 50.– (inkl. Unterlagen und Imbiss). Anmeldung bis 27. Februar unter www.ref-ag.ch/informationen-medien/veranstaltungen/anmeldung/

Diakonie Baiswissen. Diakonie steht für die soziale Arbeit der Kirche. Von welchen Arbeitsgebieten, ausserhalb von Jugend- und Altersarbeit, ist da die Rede? Welche Fachstellen sollte man kennen? Wie unterstützt die Fachstelle Diakonie der Reformierten Landeskirche Aargau die diakonische Arbeit der Kirchgemeinden? Und: Kleinere Kirchgemeinden müssen ohne Fachperson Sozialdiakonie auskommen – was heisst das für die Kirchenpflege, was für die Pfarrperson? 4. März, 18.30 Uhr im Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau.

## TIPP



Freiwillige im Einsatz

## SPENDENAKTION

# Die ganze Schweiz kauft Fairtrade-Rosen

Auch 2017 werden von Freiwilligen Rosen für die ökumenische Kampagne Brot für alle / Fastenopfer verkauft. Neu wird dazu die App «Give a Rose» angeboten: Wer eine Rose kauft, kann damit auch eine digitale Rose verschenken oder für eine symbolische Rose spenden. Der Erlös fliesst in das ökumenische Programm in Guatemala. KK

ROSENAKTIONSTAG. Am 25. März 2017 werden auf Strassen und öffentlichen Plätzen in der ganzen Schweiz Fairtrade-Rosen zugunsten von Guatemala verkauft. www.sehen-und-handeln.ch

Leitung: Olivia Slavkovsky, Christian Härtli, Fachstelle Diakonie. Anmeldung bis 28. Februar unter: www.ref-ag.ch/informationen-medien/veranstaltungen/anmeldung/

Unterwegs zur Mitte. Frühlingsaufbruch im Rügel-Labyrinth. 20. März, 17–19 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung bis 19. März unter www.ref-ag.ch/informationen-medien/veranstaltungen/anmeldung/

Wie schmeckt Reformiertes? Markus Widmer-Dean berichtet von Mästerchen aus der Zeit der Reformation, die er in alten Quellen gefunden hat. Was und wie wurde in jener Zeit gegessen und getrunken? Das Seehotel Hallwil kocht ein Diner surprise. 31. März, 18 bis ca. 22 Uhr, Tagungshaus Rügel, Seengen. Kosten: Fr. 60.–. Anmeldung bis 16. März unter www.ref-ag.ch/informationen-medien/veranstaltungen/anmeldung/

## VORTRÄGE

Palliative Care. Das ganzheitliche Prinzip. Öffentlicher Themenabend im Rahmen der Lehrgänge in Palliative und Spiritual Care der Aargauer Landeskirchen. Mit einem Referat von Dr. Gabriela

Popescu, Palliative Medizinerin in der Hirslanden-Klinik Aargau. 7. März, 19 Uhr im Haus der Reformierten, Stritengässli 10, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag: Fr. 20.–.

Was haben uns die Reformatoren heute zu sagen? Im Rahmen des Evangelischen Theologiekurses sind drei Abende offen für ein breit interessiertes Publikum. Diese Themenabende haben zwei Teile: den Vortrag und das anschliessende Café theo-philosophie, in dem das Gehörte diskutiert und argumentativ bedacht wird. Ziel ist, dass alle Teilnehmenden zu einer eigenen Meinung finden. Referent: Prof. Dr. Peter Opitz, Lehrstuhl für Kirchen- und Dogmengeschichte, Uni Zürich. 28. März, 19 Uhr, Bullingerhaus, Jurastrasse 13, Aarau. Freiwilliger Unkostenbeitrag Fr. 20.–.

Kunst und Glaube begegnen sich. Eine neue Veranstaltungsreihe im Kunsthaus Aarau. Mit Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg und der Kulturvermittlerin Cynthia Luginbühl. 2. April, 15 Uhr, Aargauer Kunsthaus, Aargauerplatz, Aarau. Dauer ca. 90 Minuten. Eintritt: Fr. 10.–.

## TIPPS



Martin Luther und seine Käthe



Collegium Vocale Lenzburg



Nadine Seeger: Verpuppung

## THEATER

### ANFANG UND ENDE EINES MYTHOS

Wie Luther wurde, was er war, – und wie Luther aufhörte, Luther zu sein, darum geht es im Stück des Theaterautors John von Dörfel. Das Ensemble Theaterlust zeigt in zwei Aufführungen im Aargau diese «Geschichte einer Radikalisierung». KK

LUTHER. 21. März, 20 Uhr: Stadtsaal Zofingen. 22. März 20 Uhr: Kultur und Kongresshaus Aarau. Einführung zum Stück: 19.15 Uhr. www.kulturzofingen.ch www.theatergemeinde.ch

## KONZERT

### BIBLISCHE PASSIONSTEXTE A CAPPELLA

Das Collegium Vocale Lenzburg bringt in der Passionszeit die Johannespassion von Heinrich Schütz zur Aufführung. Es wirken mit: Tino Brüttsch (Tenor), Stefan Vock (Bariton), Davide Fior (Tenor), Andreas Jud (Orgel). Leitung: Thomas Baldinger. KK

JOHANNESPASSION. 31. März, Kirche St. Michael Kaisten. 1. April, Reformierte Stadtkirche Lenzburg. Jeweils 20 Uhr. Abendkasse: Fr. 35.–, Jugendliche und Studenten Fr. 25.–

## ANDACHTSBUCH

### MEDITATIONEN FÜR JEDEN TAG

Autorinnen und Autoren, die mit der Community Don Camillo verbunden sind, haben eine Sammlung von Gedichten, Gebeten, biblischen Betrachtungen für jeden Tag des Jahres zusammengestellt. Dazu Karikaturen von Heiner Schubert und Miniaturen von Nadine Seeger. KK

MINIMEDITATIONEN. Reinhardt-Verlag, 2016. M. Bertschi, X. Bischoff, H. Schubert, N. Seeger. 416 S. Fr. 19.80

## reformiert. Impressum

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern, Jura, Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 708 050 Exemplare

### Redaktion

AG Anouk Holthuizen (aho), Thomas Illi (ti)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)  
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)  
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)  
Korrektur: Yvonne Schär

### reformiert. Aargau

Auflage: 104 786 Exemplare (WEMF)  
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau  
Präsident der Herausgeberkommission: Ueli Kindlimann, Windisch  
Redaktionsleitung: Thomas Illi  
Verlagsleitung: Hans Ramseier

### Redaktion und Verlag

Storchengasse 15, 5200 Brugg  
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71  
redaktion.aargau@reformiert.info  
verlag.aargau@reformiert.info

### Abonnemente und Adressänderungen

Bei der jeweiligen Kirchgemeinde

### Inserate

Kömedia AG, St. Gallen  
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93  
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inserateschluss Ausgabe 4/2017  
8. März 2017

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil





«Wir behandeln Menschen, die mit existenziellen Fragen konfrontiert sind»: Nurgül Usluoglu integriert die Mystik in ihren Berufsalltag

# Im Kreis drehen, um sich geborgen zu fühlen

**PORTRÄT/** Die Onkologin Nurgül Usluoglu lädt ihre Patienten in Bern zum Drehtanzen ein. Zum Sufismus kam sie zufällig und erst vor einigen Jahren.

Nurgül Usluoglu dreht sich seit vielen Minuten. Ihre langen Haare fliegen hoch über ihrem Rücken, der weisse Rock ist aufgebauscht. Ihr Blick ist entrückt, sie sieht nicht, dass die Frauen im Raum, die sich bis vorhin ebenfalls im Kreis drehten, stumm zuschauen. Plötzlich geht etwas durch ihren Körper. Sie reckt die Arme hoch, lässt den Kopf in den Nacken fallen und stösst ein tiefes Raunen aus. Dann wird sie langsamer, bleibt stehen und verbeugt sich tief. Als sie sich aufrichtet, lächelt sie die Frauen an. Sie fordert sie auf, sich wieder in den Kreis zu setzen. Dort sagt sie: «Das Leben ist Drehung. Die Erde dreht sich, der ganze Kosmos. Und wir sind mittendrin.»

**KRAFT DER MYSTIK.** Für eine Onkologin sind das ungewohnte Sätze. «Mystik ist bei meinen Kollegen kaum in den Berufsalltag integriert», hat Nurgül Usluoglu im weissen Arztkittel und den blauen Wanderschuhen zwei Stunden zuvor im Patientenwarteraum der Onkologieabteilung vom Inselspital Bern gesagt. Die Sprechstundenzeit war vorüber, der Raum leer, nur eine Vitrine mit

bunten Kopfbedeckungen deutete auf das Schicksal der Menschen hin, die dort ein und aus gehen. «Wir behandeln Menschen, die mit existenziellen Fragen und mit dem Sinn des Daseins konfrontiert sind.» Krebspatienten hätten besonders stark das Bedürfnis, in ein grosses Ganzes gebettet zu sein.

Die 43-jährige Oberärztin bietet seit 2015 mit ihrer ehemaligen Patientin Catherine von Graffenried die Workshopreihe «Entdeckungen mit Krebs» an. Heute Abend ist sie zum elften Mal gestartet, wie immer mit dem Drehtanz, einer alten Sufi-Technik, die dazu verhelfen soll, sich mit sich selbst und dem Universum zu verbinden. Sechs krebserkrankte Frauen probieren den Tanz zum ersten Mal aus. Usluoglu tanzt mehrmals pro Woche, manchmal über zwei Stunden lang, in ihrem Wohnzimmer. «So zentriere ich mich. Ich erreiche einen Punkt, an dem es still in mir ist. Dann dreht sich alles um mich herum, und ich fühle die Einheit.»

**DANK EINER FLÖTE.** Zum Sufismus fand Usluoglu erst vor Kurzem und eher zufällig. «Ich stellte schon als Kind viele

## Nurgül Usluoglu, 43

Die Ärztin ist in der Türkei geboren und migrierte als Siebenjährige mit ihrer Familie nach Deutschland. Nach dem Medizinstudium zog sie in die Schweiz, wo sie in der Virologieforschung tätig war. Danach arbeitete sie in einer anthroposophischen Klinik, zudem am Unispital Zürich und am Kantons- und am Inselspital Aarau, bis sie 2015 Oberärztin im Inselspital wurde. Zusätzlich befasst sie sich mit dem Sufismus, einer mystischen Bewegung im Islam.

Fragen nach Leben und Tod, die niemand beantworten konnte», erzählt sie. «Antworten suchte ich nicht in der Religion, sondern in der Naturwissenschaft.» Eine Schilfrohrflöte, die sie mit zwanzig zu spielen begann, führte sie 2011 mit einer Sufi-Lehrerin zusammen. Bei Istanbul machte sie einen Flötenkurs in einem Haus, wo auch Derwischentänze stattfanden. Usluoglu: «Ich machte mit – und spürte ein unbekanntes Zimmer in mir aufgehen.» Sie liest gerne Texte des Sufi-Gelehrten Rumi und besuchte sein Grab in der Türkei. «Man kann ihn und seine Liebe dort spüren. Die Menschen weinen, alles löst sich, Trauer, Angst.»

Ihre Onkologie-Kollegen hat sie auch schon zum Drehen eingeladen, sie seien beeindruckt gewesen. Sie wünscht sich, dass Spiritual Care selbstverständlich zur Onkologie gehört. Mit dem Leiter der Palliativabteilung erarbeitet sie nun ein Konzept. Hat sie Antworten auf ihre Fragen gefunden? «Ich spüre, dass ich näher dran bin», sagt sie. «Es gibt Dimensionen, die wir nicht direkt erfassen können. Dieses Bewusstsein gibt mir Geborgenheit.» ANOUK HOLTHUIZEN

## GRETCHENFRAGE

ROGER KÖPPEL, POLITIKER

## «Glaube ist mir sympathischer als Religion»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Köppel?**  
Die Religion sehe ich kritisch. Ein religiöser Mensch ist für mich ein Mensch, der Wert legt auf die Verbindung zwischen sich und Gott. Er glaubt, eine besondere Standleitung zum Höchsten zu haben. Das ist gefährlich, denn er droht sich selbst zu überhöhen. Darum ist mir der Begriff Glaube sympathischer.

### Sind Sie ein gläubiger Mensch?

Ja. Ich glaube nicht, dass der Mensch alles durchschauen kann. Und ich glaube, dass es etwas Allumfassendes gibt.

### Wie stellen Sie sich dieses Allumfassende vor?

Ich stelle es mir gar nicht vor. Ich halte es mit dem Schweizer Theologen Karl Barth, der sagte: «Gott ist universell vorhanden, aber nicht verfügbar.»

### Pflegen Sie Besinnung und Einkehr?

Ich bin nicht der Typ, der meditiert. Ich habe einen intellektuellen Zugang zum Glauben und lese viel, auch theologische Literatur. Das Geniale am Christentum ist für mich, dass es sich gegen die Selbstvergottung des Menschen richtet.

### Was heisst das konkret?

Heute gibt es viele Gutmenschen, die von Gott sprechen und sich moralisch über Andersdenkende – etwa SVP-Wähler – stellen. Das tun leider auch manche reformierte Pfarrpersonen. Die Selbstüberhöhung widerspricht aber der christlichen Botschaft, wie sie auch die Reformatoren formulierten: Wir alle sind Sünder, Verlorene, und in diesem Verlorensein von Gott geliebt. Im reformierten Gottesdienst, den ich als Kirchenmitglied ab und zu besuchen, höre ich davon zu wenig.

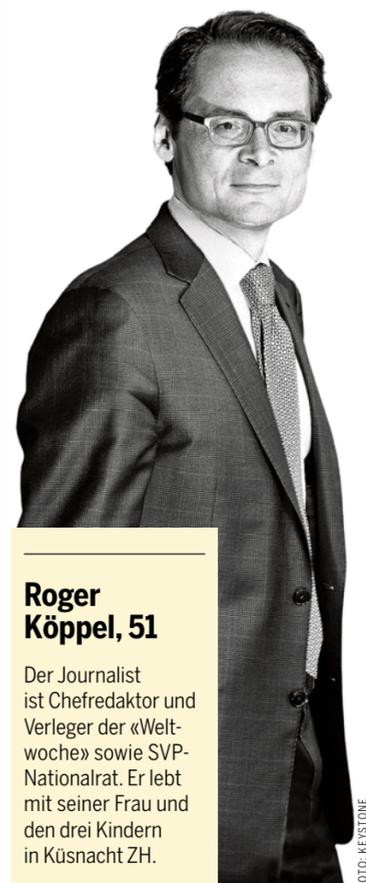
### Prüfen Sie selbst sich auch, ob Sie sich nicht über andere stellen?

Natürlich, jeder muss das. Es gehört zum Menschsein, dass wir abzuheben drohen.

### In der «Weltwoche» gibt es neu eine Bibelkolumne von Pfarrer Peter Ruch. Warum?

Um die oben beschriebene Botschaft anhand einzelner Bibelstellen herauszuarbeiten. Die Bibel ist ein grosser Schatz. Ich lese selbst auch darin.

INTERVIEW: SABINE SCHÜPBACH



## Roger Köppel, 51

Der Journalist ist Chefredaktor und Verleger der «Weltwoche» sowie SVP-Nationalrat. Er lebt mit seiner Frau und den drei Kindern in Küsnacht ZH.

FOTO: KEVSTONE

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## VERANSTALTUNG

### ÖKUMENE

### WELTWEIT FRAGEN NACH GERECHTIGKEIT

Der erste Freitag im März hat für Christinnen weltweit eine besondere Bedeutung: Jedes Jahr werden an diesem Tag, dem Weltgebetstag, rund um den Erdball Gottesdienste nach einer Liturgie gefeiert, die von einer konfessionsübergreifenden Frauengruppe in einem bestimmten Land geschaffen wurde. Zum Inhalt dieses Gottesdienstes gehören Gebete, gemeinsame Textlesungen, Lieder und Bibelauslegungen, aber auch Informationen über das Herkunftsland der Liturgie. Die

Feiern sind eine Gelegenheit, geistliche Verbundenheit mit Christinnen und Christen in anderen Ländern zu pflegen. Für 2017 haben philippinische Frauen unter dem Titel «Bin ich ungerrecht zu euch?» Texte verfasst, welche ausgehend vom Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg die Frage stellen, was Gerechtigkeit in ihren in gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen bedeutet. Auch im Aargau laden zahlreiche Kirchgemeinden zu diesen ökumenischen Feiern ein. KK

**WELTGEBETSTAG.** 3. März. Für Details siehe Kirchgemeindebefragungen